Kitchen on the Run

NEXT STOP HEIMAT

2017 & 2018

„Geht raus und lernt Euch kennen, die Reise beginnt vor Eurer Haustür!“

DER CONTAINER

When you have more than you need, build a longer table, not a higher fence.

Kitchen on the Run

Kitchen on the Run ist die mobile Version von Über den Tellerrand e.V. Mit einer Küche, eingebaut in einen Schiffscontainer, reisen wir seit 2016 durch Deutschland und Europa und fördern den persönlichen Austausch zwischen Menschen mit und ohne Fluchterfahrung. Wir laden die Menschen vor Ort ein, sich bei Kochabenden und Community Events in heimeliger Atmosphäre zu begegnen, persönliche Geschichten zu erzählen und Freundschaften zu beginnen. Während unserer Standzeit bauen wir eine Community auf, die auch nach unserer Abreise bestehen bleibt und in unser großes Netzwerk integriert wird.

Über den Tellerrand e.V.

Seit 2013 nutzt Über den Tellerrand e.V. das Kochen als Türöffner zwischen Kulturen und bringt Menschen mit und ohne Fluchterfahrung in verschiedenen Projekten zusammen. Gegründet in Berlin, sind wir mit einem vielseitigen Angebot aus Begegnungs- und Mentoringprogrammen, Kochbüchern und Kochkursen mittlerweile deutschlandweit und im Ausland in mehr als 35 Städten aktiv. Mit Kitchen on the Run tragen wir unsere Vision einer offenen und vielfältigen Gesellschaft an neue Orte und motivieren Menschen gemeinsam über den Tellerrand zu kochen und neue Begegnungsräume zu schaffen.

Das Team von Kitchen on the Run

Wir glauben an Menschen, persönliche Begegnungen und dass gutes Essen verbindet. Wir glauben ans Kennenlernen!

Das Kitchen on the Run Team - das sind Agnes Disselkamp, Daniel Schoon, Ina Peppersack und Firas Abo Saleh. Agnes und Ina waren vor ihrem Containereinsatz Kolleginnen bei Über den Tellerrand e.V. Auf ihrer Suche nach einem dritten Teammitglied lernte Agnes Daniel auf einer WG-Party kennen, natürlich am Küchentisch. Schnell war klar: die Drei verstehen sich. 2017 war das Team zu dritt unterwegs. Für noch mehr gute Ideen, neue Perspektiven und ein gesünderes Arbeitspensum holten sie sich für die Tour 2018 Unterstützung durch ein viertes Teammitglied: Firas. Und so wurden aus drei Containerfreunden schnell vier. Ein Team, das unterschiedlicher nicht sein könnte und sich deswegen optimal ergänzt. Neben einer Schwäche für Quarkbällchen vereint das Team seine Liebe zu Menschen, die Freude am Kennenlernen und eine große Portion Humor.

Firas Abo Saleh
DAS TEAM ÜBER FIRAS

Firas geht mit aufmerksamen Augen und Ohren durch die Welt und zieht Menschen an wie ein Magnet. Er lässt sich leiten von seinem Interesse an der aktuellen Weltpolitik und seinen Mitmenschen und seinem Bedürfnis nach Gerechtigkeit. Mit viel Verständnis für Schicksale und einem offenen Herzen geht er auf die Menschen zu und schafft es so, jeden in den Container einzuladen. Sein Studium in Bauingenieurwesen würde er gern an den Nagel hängen, viel lieber hält er leidenschaftliche Plädoyers für eine Welt, in der wir alle ein bisschen mehr über den Tellerrand schauen. Firas kommt aus Syrien und lebt seit drei Jahren in Deutschland.

Daniel Schoon
DAS TEAM ÜBER DANIEL

Daniel ist unser Mann für alles und der Papa im Team. Er holt morgens Brötchen, fährt uns sicher an jedes Ziel und weiß immer, was uns gerade fehlt. Er ist geduldig und aufmerksam, zuverlässig und ausgeglichen. Im Container funktioniert dank ihm stets alles einwandfrei: Egal ob tropfender Wasserhahn, kaputte Bank oder undichtes Dach - Daniel sieht ein Problem und löst es, bevor wir davon wissen. Als gelernter Koch ist er der Liebling jeder deutschen Hausfrau und hilft bei versalzenen Suppen auch schnell mal aus. Sein Glaube an die Menschen ist unerschütterlich, so sehr, dass er uns regelmäßig zum Lachen bringt. Das tut allerdings auch sein grandioser Humor.

Agnes Disselkamp
DAS TEAM ÜBER AGNES

Agnes ist Gastgeberin aus Leidenschaft. Mit ihrer fürsorglichen und aufgeschlossenen Art sorgt sie überall dafür, dass man sich wohlfühlt. Vielleicht liegt es an ihrem Studium in Italienisch und Französisch und ihrem Master in Intercultural Education, dass sie - egal in welcher Sprache - zu jedem eine freundschaftliche Beziehung aufbaut. Ob Oberbürgermeisterin, Marktverkäufer oder Streifenpolizist, ihrer charmanten Art und ihrem Humor kann keiner widerstehen und in kürzester Zeit ist das Eis gebrochen. Mit ihrer Liebe zum Detail hält Agnes das Team manchmal ganz schön auf Trab, doch die Erfahrung zeigt: Die Mühe lohnt sich. Wenn Agnes am Werk ist, kann sich das Resultat sehen lassen.

Ina Peppersack
DAS TEAM ÜBER INA

Ina ist die Gute-Laune-Garantie im Team. In ihrer Gesellschaft fühlen sich alle wohl. Niemand hat so ein großes Herz, so viel zu geben und so offene Ohren für andere wie sie. Mit ihrem Hintergrund in Kommunikation und Design Thinking kümmert sie sich um unsere Social Media Kanäle und sieht in jedem Hackbällchen eine potentielle Story. Der Weitblick im Projekt, die Ideen für die Zukunft und der Anstoß, immer neue Dinge im Container auszuprobieren kommen von ihr. Egal ob beim Frühstück, nach dem Joggen oder kurz vor dem ins Bett gehen - Inas Standardsatz lautet: „Ey Leute, ich hab mir da was überlegt ...“ und in der Regel kommt dann etwas Gutes.

Für Rouladen und Tabouleh, fürs Ankommen und zu Hause Fühlen

Next Stop: Heimat

UNSER KONZEPT

Deutschland ist in den vergangenen Jahren zum Zufluchtsort für über eine Million Menschen geworden. Noch immer befinden sich viele von ihnen abseits der Gesellschaft, leben in Heimen und konnten oder durften noch keine Arbeit aufnehmen. Der Zugang zu sozialen Netzwerken in der Aufnahmegesellschaft ist vor allem in kleineren Städten und ländlichen Regionen schwierig. Fehlende Kontaktmöglichkeiten führen oft zu Vorurteilen und bestärken die Entwicklung von Parallelgesellschaften. Gerade in der Phase, in der viele Menschen mit Fluchterfahrung aus Massenunterkünften in eigene Wohnungen ziehen, bricht der Kontakt zu den Mitmenschen aus der Aufnahmegesellschaft oft völlig ab, da es schwieriger wird, diese mit Angeboten zu erreichen. Zugewanderte selbst betonen immer wieder, wie wichtig die soziale Teilhabe und der freundschaftliche Kontakt zu Beheimateten ist, denn genau diese Beziehungen sind eine wichtige Ressource für andere Lebensbereiche, helfen z.B. beim Jobeinstieg, beim alltäglichen Spracherwerb oder um sich ganz einfach ein bisschen zu Hause zu fühlen. Die Aufnahmegesellschaft hingegen nimmt die geflüchteten Menschen im Stadtbild wahr, hat aber häufig keine Berührungspunkte mit deren Alltag. Ihr Wissen über die Situation geflüchteter Menschen bezieht sie häufig nur aus den Medien.

Wir von Über den Tellerrand e.V. glauben daran, dass persönliche Begegnungen der Schlüssel zu einer offenen und vielfältigen Gesellschaft sind. Deshalb reisen wir mit Kitchen on the Run - einer mobilen Küche eingebaut in einen Schiffscontainer - durch Deutschland und Europa und ermöglichen ein Kennenlernen auf Augenhöhe. Unser Container ist ein neutraler Ort, der den Austausch fördert und an dem Vorurteile ab- und Sympathien aufgebaut werden. Wir organisieren kostenlose Kochabende und wechselnde Begegnungsformate, bei denen sich Menschen mit und ohne Fluchterfahrung kennenlernen, Rezepte und Geschichten austauschen und Freundschaften beginnen. Damit treten wir der Herausforderung entgegen, dass sich Geflüchtete und Einheimische im Alltag zu selten von allein begegnen und legen den Grundstein für ein gemeinsames Zusammenleben.

2016 ist Kitchen on the Run durch Europa gereist. Für jeweils vier Wochen besuchten die ProjektinitiatorInnen Rabea Haß, Jule Schröder und Andreas Reinhard die Städte Bari (Italien), Marseille (Frankreich), Duisburg (Deutschland), Deventer (Niederlande) und Göteborg (Schweden) und haben täglich mit einer gemischten Gruppe von 20-25 Menschen mit und ohne Fluchterfahrung gekocht, gegessen und abgewaschen. Die Evaluation der Europarreise ergab, dass der Container als Ort der Begegnung überall genutzt wird, seine Wirkung jedoch am besten in kleineren Städten entfaltet. Hier ist der Container schon nach kurzer Zeit überall im Gespräch, Nachbarn erzählen sich gegenseitig von ihrem Kochabend und Menschen, die sich im Container kennenlernen, begegnen sich auch im Alltag wieder. Das Konzept wurde daher angepasst.

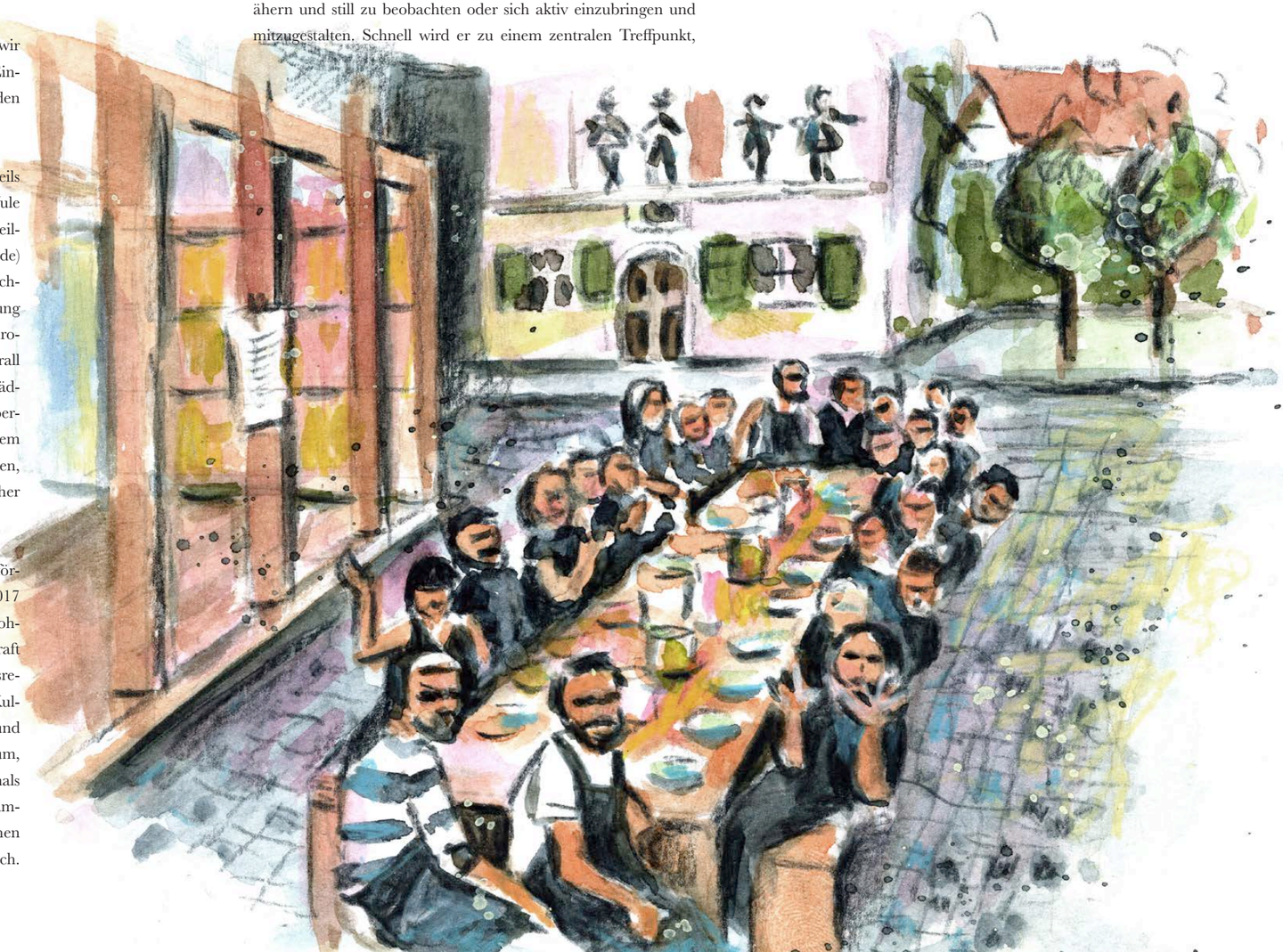
Mit dem vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge geförderten Konzept Next Stop: Heimat reist der Container seit 2017 in deutsche Kleinstädte und Stadtteile mit bis zu 50.000 Einwohnern. An einem zentralen Standort entfaltet er seine Strahlkraft und lädt alle Menschen dazu ein, sich gegenseitig ihre Lieblingsrezepte zu verraten und nebenbei ein Stück ihrer Identität und Kultur zu teilen: Für Rouladen und Tabouleh - fürs Ankommen und zu Hause Fühlen. Mit dem Container schaffen wir einen Raum, in dem Vielfalt erlebbar wird. Im Mittelpunkt stehen mehrmals wöchentlich stattfindende Kochabende, aber auch das Zusammenkommen für Handarbeiten, Chorproben, Kaffeekränzchen oder Fußball spielen im und rund um den Container sind möglich.

Interessierte Städte, Vereine oder Privatpersonen können sich auf das Projekt bewerben und den Container eigeninitiativ zu sich holen. Wir legen unsere Route nach verschiedenen Kriterien fest und gestalten die Aktionszeit in Kooperation mit dem jeweiligen Ansprechpartner und bestehenden Vereinen und Initiativen vor Ort.

Von Anfang Mai bis Ende September ist der blaue Container unterwegs und macht Halt in Ortschaften mit Kirchengemeinden und Wochenmärkten, mit Gartenzäunen, Landfrauen und freiwilliger Feuerwehr. Wir bleiben jeweils sieben Wochen an einem Ort und binden die Menschen in die Gestaltung der Aktivitäten mit ein. Zum einen, um die Nachhaltigkeit des Projektes auch über die Standzeit des Containers hinaus zu gewährleisten, zum anderen um die Teilnehmer dazu einzuladen, ihr Zusammenleben in der Stadt gemeinsam zu gestalten. Als Team gehen wir proaktiv auf Menschen aller sozialen Schichten und Altersgruppen zu und sprechen die Einladung persönlich aus. Der Container ist für alle zugänglich und lässt jedem den Freiraum, sich langsam anzunähern und still zu beobachten oder sich aktiv einzubringen und mitzugestalten. Schnell wird er zu einem zentralen Treffpunkt, an dem jeder willkommen ist und wo Begegnung auf Augenhöhe möglich wird.

Durch gezielte Aktivitäten bauen wir an jedem Ort eine diverse Community auf, die auch nach unserer Standzeit bestehen bleibt, sich im Alltag unterstützt und weiterhin Begegnungsformate umsetzt. An jedem Standort bilden wir hierzu ein ehrenamtliches Team aus Menschen mit und ohne Fluchterfahrung zu Lokalhelden aus, das uns während der Standzeit bei der Umsetzung der Aktivitäten hilft und sein Wissen im Anschluss in die entstandene Community einbringt. Die Gruppe wird nach unserer Abreise in unser großes Über den Tellerrand Netzwerk aufgenommen, das bereits aus über 30 Regionalgruppen besteht, und von Berlin aus betreut.

Mit dem Container als Integrationsinkubator fördern wir so ein nachhaltiges Zusammenleben und verbreiten unsere Vision einer offenen und vielfältigen Gesellschaft.



Unser Erfolgsrezept

1 Der Container als neutraler, offener Raum

Der Container steht im öffentlichen Raum, ist für alle sichtbar und lädt mit seiner gemütlichen Atmosphäre jeden ein mitzumachen. Es gibt keine Eingangstür, der Übergang von Zuschauer zu Teilnehmer ist fließend. Der Container ist ein neutraler Ort, der nicht aufgeladen ist mit Stereotypen oder Zuschreibungen zu einer bestimmten Gruppe, jede*r ist willkommen. Wir selbst sind Gäste vor Ort, handeln politisch unabhängig und überkonfessionell.

2 Wir schaffen Begegnungen

Jeden Abend trifft eine neue Gruppe fremder Menschen aufeinander. Keiner kennt sich, alle sind neu. Beim gemeinsamen Schnippeln spielen Herkunft oder Sprache keine Rolle. Ob man sein Lieblingsrezept mitbringt oder die Zubereitung neuer Gerichte kennenlernt, entscheidet jeder selbst. Das gemeinsame Handeln verbindet, überbrückt Momente der Stille und erleichtert das Aufeinanderzugehen. Am Ende des Abends steht ein gemeinsamer Erfolg: ein leckeres Essen.

3 Essen und Kochen als positiv besetzter Zugang zu Menschen

Kochen und gemeinsames Essen ist in jeder Kultur ein fester Bestandteil. Die Idee ist einfach, aber nicht banal. Jede*r fühlt sich angesprochen, jede*r kann mitmachen und jeder Abend findet seinen Höhepunkt in einem universellen Ritual: Dem Erleben von Gemeinschaft und dem Teilen von Köstlichkeiten an einer langer Tafel.

4 Wir schaffen den Rahmen für ein Wir – Gefühl

Zum Auftakt jeder Veranstaltung kreieren wir ein Gemeinschaftsgefühl. Jede*r wird mit Namensschild und Kochschürze ein Teil der Gruppe, wir moderieren einen gemeinsamen Einstieg und überwinden durch ein angeleitetes Kennenlernen erste Berührungsängste. Ein gemeinsames Abschiedsritual rundet jede Veranstaltung ab. Dazwischen kann man sich einander annähern und einen Eindruck der jeweils anderen Lebenswelt gewinnen.

5 Mitmachen!

Bei gemeinsamen Aktivitäten treten Menschen leicht in den Dialog und der Schritt vom „Wollen“ zum „Tun“ ist klein, wenn ein passender Rahmen geschaffen wird. Dabei überlassen wir den Teilnehmenden die Wahl der Rolle, in der sie sich wohlfühlen – ob als Gast, der neue Gerichte kennenlernt oder als Gastgeber, der ein Stück der eigenen Kultur weitergibt: Wir motivieren jeden sich einzubringen und ein aktiver Teil der Gemeinschaft zu sein.

6 Alle sind eingeladen

Wir sprechen möglichst unterschiedliche Menschen an. Die einen erreichen wir über soziale Medien, die anderen über Flyer und Plakate, wiederum andere über eine persönliche Einladung am Container. So erfahren gerade in Kleinstädten früher oder später so ziemlich alle von unserem Projekt. Wir schaffen Vielfalt bezüglich des Alters und der Herkunft unserer Gäste - und achten lediglich auf eine Durchmischung aus Menschen verschiedener Herkunft. Und die, die kommen, kommen freiwillig.

7 Unterschiedliche Netzwerke und vielfältige Expertise

Wir sind nicht allein! Auf unserer Reise erhalten wir Unterstützung auf unterschiedlichen Ebenen und bekommen durch die Kooperation mit lokalen Akteuren immer wieder neue Impulse zur Weiterentwicklung unserer Projekte. Der ständige Austausch mit Partnern, Initiativen und Organisationen vor Ort prägt unsere Arbeit und verschafft uns Zugang zu lokalen Netzwerken und Sichtbarkeit auf verschiedenen Ebenen. Wir verankern die entstehende Community von Anfang an in bestehende Strukturen und gewähren die Nachhaltigkeit des Projekts.

8 Vom Container hinaus in die Welt

Geteilte Geschichten, Bilder und Filme in den sozialen Medien sowie Blogbeiträge auf unserer Webseite helfen, dass unser Konzept Wirkung erzielt. Wir integrieren aktiv Presse- und Öffentlichkeitsarbeit in unsere tägliche Arbeit und schaffen Kooperationen mit Medien vor Ort. So tragen wir die Geschichten aus dem Container in die Welt und ermöglichen Menschen einerseits unsere Reise auch aus der Ferne mitzuverfolgen und inspirieren andererseits, unser Konzept nachzuahmen und den ersten Schritt für persönliche Begegnungen zu tun.

9 Teil einer größeren Geschichte sein

Täglich heißen wir neue Gruppen von Menschen im Container willkommen. Jede*r wird dabei Teil einer größeren Geschichte, sieht Spuren derer, die schon da waren und kann selbst Spuren hinterlassen - ob in Berlin, im Küchencontainer oder in unseren Satelliten-Städten. Wir vereinen Menschen grenzübergreifend und schaffen ein Wir- Gefühl, das über die tatsächlich Anwesenden hinaus geht. Wir zeigen, wie einfach es ist, Menschen zusammenzubringen und hinterlassen an jedem Standort eine Community, die auch nach unserer Abreise weiter kocht und in unser großes Über den Tellerrand Netzwerk aufgenommen wird.

10 Wir glauben ans Kennenlernen

Wir glauben an uns und sind überzeugt von dem, was wir tun. Mit einer gesunden Portion Naivität, viel Offenheit, großem Vertrauen in unsere Umwelt, Energie und Lebenslust gehen wir an unsere Aufgaben. Wir sind selbst passionierte Gastgeber*innen und begleiten jedes Event mit Wertschätzung, Engagement und Neugier.

Tour 2017

Nachdem das Gründerteam von Kitchen on the Run den Containerschlüssel nach einer wohlverdienten Pause vertrauensvoll in unsere Hände gegeben hat, beginnt für uns die Reise einmal quer durch Deutschland: Von Frankfurt am Main über den Rhein nach Lörrach, bis an die Ostsee nach Wismar und zurück ins Landesinnere nach Brackwede in Bielefeld. Fünf Monate sind wir unterwegs, begrüßen mehr als 2000 Menschen jeglichen Alters aus über 50 Nationen bei mehr als 60 Kochabenden im Container und hinterlassen an jedem Standort eine bunte Community.

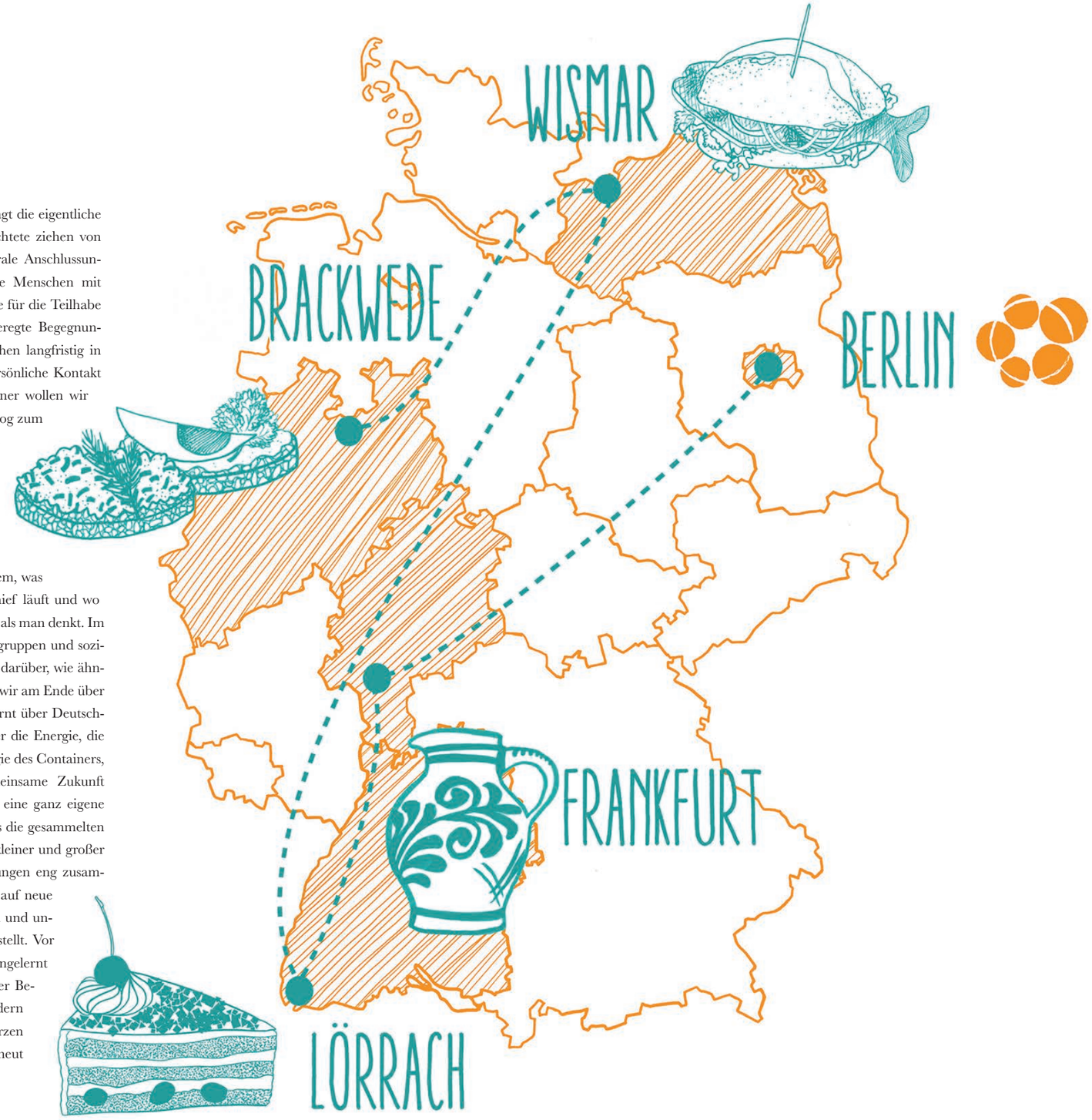
Im März 2017 begannen wir in Berlin mit den Vorbereitungen. Wir besuchten mögliche Standorte, lernten Ansprechpartner und Netzwerke kennen, telefonierten mit Logistikunternehmen, entrümpelten den Container, druckten Flyer, legten die Tour fest und packten schließlich unsere Koffer.

Und plötzlich standen wir – drei noch etwas unsichere Kollegen und der blaue Container – mitten im Metzlerpark in Frankfurt. Nicht nur der Container war für uns bis dato ein noch recht unbekanntes Teammitglied, auch wir mussten uns erst einmal daran gewöhnen, jetzt neben unserem Arbeitsplatz auch die Waschmaschine zu teilen. Doch dann kamen der erste Kochabend, die ersten gemeisterten Herausforderungen und die ersten gemeinsamen Geschichten, die wir uns heute noch erzählen. Und nachdem wir uns in Frankfurt warmgekocht, die ersten Pannen überstanden und als Team zueinander gefunden hatten, konnte es richtig losgehen.

Während die Europatour 2016 noch stark darauf ausgerichtet war, einen ersten persönlichen Kontakt zwischen Beheimateten und Geflüchteten herzustellen, den Abbau von Vorurteilen und die Empathie füreinander zu fördern, lag der Fokus der Tour 2017 darauf, nachhaltige Freundschaftsnetzwerke aufzubauen und das Zusammenleben zwischen Menschen mit und ohne Fluchterfahrung zu gestalten.

Nach der euphorischen Willkommenskultur 2015 und dem sich 2016 daran anschließenden politischen Diskurs einer Flüchtlingskrise, schien das Thema 2017 wie weggeblasen von der medialen Agenda. Widersprüchlich dazu fängt die eigentliche Integrationsarbeit jetzt erst an: viele Geflüchtete ziehen von den großen Massenunterkünften in dezentrale Anschlussunterbringungen und es wird schwieriger die Menschen mit Angeboten zu erreichen. Es braucht Modelle für die Teilhabe Geflüchteter am Arbeitsmarkt und unaufgeregte Begegnungen miteinander im Alltag. Um die Menschen langfristig in die Gesellschaft aufzunehmen, muss der persönliche Kontakt möglich gemacht werden. Mit dem Container wollen wir die gegenseitige Akzeptanz stärken, den Dialog zum Zusammenleben anstoßen und lernen, was es braucht, damit unsere Vision einer vielfältigen Gesellschaft gelingen kann.

Mit unserem blauen Container stehen wir mittendrin im Kleinstadtgetümmel und merken schnell, wie nah wir dran sind, an dem, was die Menschen bewegt und antreibt, was schief läuft und wo ganz unbemerkt oft schon mehr funktioniert, als man denkt. Im Container lernen wir Menschen aller Altersgruppen und sozialen Schichten kennen und sind oft erstaunt darüber, wie ähnlich wir uns in unseren Sorgen sind und dass wir am Ende über dieselben Dinge lachen. Viel haben wir gelernt über Deutschland und die Menschen, die hier leben, über die Energie, die persönliche Begegnung freisetzt und die Magie des Containers, der als freier Gestaltungsraum eine gemeinsame Zukunft möglich macht. Jeder Standort hat bei uns eine ganz eigene Stimmung hinterlassen. Als Team haben uns die gesammelten Erfahrungen, das gemeinsame Überstehen kleiner und großer Krisen und die gemeisterten Herausforderungen eng zusammengeschweißt. Wir haben uns jeden Abend auf neue Menschen und ihre Geschichten eingelassen und unsere eigenen Bedürfnisse dabei oft zurückgestellt. Vor allem aber haben wir tolle Menschen kennengelernt und erlebt, dass der Container als Raum der Begegnung überall funktioniert und viel verändern kann. Kein Wunder, dass uns nach einer kurzen Verschnaufpause das Containerfieber erneut packte.



Warmkochen in Frankfurt

METZLERPARK

04. MAI - 22. MAI

Unsere Deutschlandtour 2017 beginnt mit einem zweiwöchigen Auftakt in Frankfurt am Main. Im Rahmen der Ausstellung Picknick-Zeit des Museums Angewandte Kunst stehen wir umgeben von Bäumen im Metzlerpark am Ufer des Mains und veranstalten auf der grünen Wiese Kochabende und Picknicks. Ein ums andere Mal drücken wir beide Augen zu und tanzen, kochen und essen mit mehr Menschen im Container, als wir Teller haben.

Tatkräftige Unterstützung bekommen wir in dieser Zeit von der Über den Tellerrand Community Frankfurt, die bereits über ein großes Netzwerk verfügt. Der Container wird schnell zu einem beliebten Treffpunkt für alte und neue Gesichter und zwischen Grüner Soße, dampfenden Injeras und ausgelassenem Dabke-Tanz finden wir uns als Team zusammen, lernen den Container kennen und nehmen Anlauf für die drei Standorte der Kitchen on the Run Tour 2017.

Ankommen in Lörrach

RATHAUSPLATZ

23. MAI - 2. JULI

Die zweite Station unserer Reise ist Lörrach. Die Grenzstadt im Dreiländereck, wo Deutschland, Frankreich und die Schweiz aufeinandertreffen, war lange Zeit nur ein Durchzugsort für Geflüchtete. Kurz vor unserer Ankunft eröffnen hier jedoch erste Anschlussunterkünfte, die den Menschen nun eine Bleibeperspektive bieten. Mit dem Container stehen wir gegenüber vom Bahnhof auf dem zentralen Rathausplatz, der Wohngebiet und Fußgängerzone miteinander verbindet. Mit zwei großen Unterkünften in unmittelbarer Nähe und fußläufig zu verschiedenen Supermärkten, sind unsere Wege kurz und schon bald können wir nicht mehr durch die Stadt gehen, ohne bekannten Gesichtern zu begegnen.

“In Lörrach ist immer etwas los”, diesen Satz hören wir immer wieder. Die 49.000 Einwohnerstadt lebt von Grenzübertritten und der internationalen Begegnung. Die Stadtgrenze deckt sich streckenweise mit der Landesgrenze, die im Alltag jedoch an Bedeutung verloren hat. Viele Anwohner pendeln zur Arbeit in die

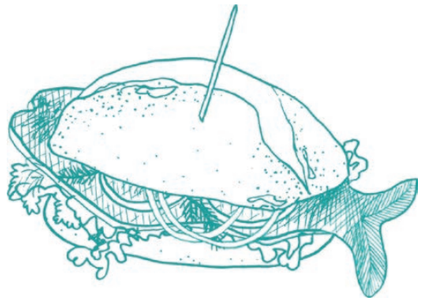
anliegenden Länder und nutzen am Wochenende das internationale Flair der Region.

An keinem anderen Standort begrüßen wir so viele verschiedene Nationen im Container, wie in Lörrach.

Im krassen Gegensatz hierzu steht die Situation der Menschen, die sich im Asylprozess befinden und deren Bewegungsfreiheit durch die umliegenden Grenzen stark eingeschränkt ist. Die Nähe zur Schweiz sorgt in Lörrach für hohe Lebenshaltungskosten und Wohnraummangel und macht das Zusammenleben nicht immer einfach. In Lörrach leben etwa 500 Menschen mit Fluchterfahrung, bis Ende des Jahres sollen weitere 500 hier ein neues Zuhause finden. Begegnungsmöglichkeiten zwischen neuen und alten Lörrachern gibt es bisher nur wenige.

Mit unserem Ansprechpartner, dem Integrationsbüro der Stadt, stehen wir gegenüber vom Rathaus fast täglich in direktem Kontakt. Der Rathausplatz als Containerstandort ist zwar zentral, auf Initiative der Stadt hin aber auch zu einem Aufenthaltsort für all jene geworden, die ihre Zeit nicht zu Hause verbringen möchten oder kein zu Hause haben. An manchen Tagen sind Alkohol und Drogen besonders präsent und die Kochabende werden immer wieder von außen gestört. An anderen führen wir aufschlussreiche und berührende Gespräche mit den Menschen vom Platz und lernen viel über Bedürfnisse und Gerechtigkeit. Die Kommunikation und der Umgang miteinander bleiben jedoch bis zum Ende ein Drahtseilakt und wir müssen lernen, dass der Container nicht alle sozialen Probleme lösen kann.

Am Ende unserer Standzeit verlassen wir Lörrach aber vor allem mit vielen schönen Erinnerungen: Erinnerungen an die Ramadanzeit, die unsere Kochabende hier prägt. Erinnerungen an Edrisa aus Gambia, der uns fast täglich unterstützt und dank der Menschen, die er im Container kennenlernt, nun eine Ausbildung zum Schweißer macht. Erinnerungen an Wiga aus Deutschland, die mit ihrer bunten Schminke viele Kindergesichter in Tiger und Schmetterlinge verwandelt. Erinnerungen an Javaher aus dem Iran, die wegen ihrer Kochkünste und fürsorglichen Art von den gambischen Bewohnern der Unterkunft nur „Mama Afrika“ genannt wird. Und so nehmen wir nach sechs Wochen nicht nur Abschied von einer Stadt, deren Wege uns mittlerweile so vertraut sind, sondern vor allem von vielen Menschen, die uns in kurzer Zeit ans Herz gewachsen sind.



Begegnungen in Wismar

PLATZ DES FRIEDENS

4. JULI - 10. AUGUST

Einmal quer durchs Land geht es bis an die Ostsee nach Wismar. Die fast 800 Jahre alte Hansestadt mit etwa 43.000 Einwohnern ist mit seinem malerischen Zentrum ein beliebtes Ziel für Wochenendausflügler, Seniorenreisen und Sonntagsschifffahrten. Die vielen Cafés und Restaurants, Terrassen mit Sonnenschirmen und Souvenirläden scheinen alle für Gäste gemacht. Wenig Möglichkeiten zur Begegnung bietet der Ort jedoch für alle, die hier leben.

Mit dem Container stehen wir deshalb in einer Wohnsiedlung in Wendorf, abseits vom touristischen Zentrum. Auf einem großen Parkplatz zwischen Supermarkt, Apotheke, Blumenladen und Plattenbauten sind wir für alle gut sichtbar und doch nicht bei allen willkommen. Wendorf ist ein Arbeiterstadtteil mit rechter Vergangenheit. Durch den vergleichsweise günstigen Wohnraum sind in den letzten Jahren auch viele geflüchtete Menschen in den sozial schwachen Stadtteil gezogen.

Berührungspunkte zwischen Menschen mit und ohne Fluchterfahrung gibt es in Wismar kaum,

die einzige große Flüchtlingsunterkunft liegt am Rande der Stadt im Industriegebiet und so bleibt viel Raum für im Alltag nur schwer überprüfbare Vorurteile. Neben regelmäßigen Beschwerden, dass der Container Parkplätze besetzt, interessieren sich die meisten Alteingesessenen kaum für uns. Von geflüchteter Seite hingegen nehmen die Menschen den 45-minütigen Fußweg von der großen Unterkunft auf sich, um im Container Kontakte zu knüpfen und etwas Abwechslung zu erleben. Wir spüren die Perspektivlosigkeit, die gepaart mit regelmäßigen Rassismuserfahrungen dazu führt, dass viele Geflüchtete hier nicht bleiben möchten.

In Wismar geht es vor allem darum, die Menschen an einem Tisch zu bringen, gemeinsame Erlebnisse zu schaffen und das Zusammenleben erfahrbar zu machen. Da es hier so gut wie keine bestehenden Integrationsprojekte gibt, haben wir kein Netzwerk, auf das wir zurückgreifen können. Unsere Ansprechpartnerin ist die Beauftragte für Chancengleichheit der Stadt Wismar, die uns mit ihren Kontakten unterstützt. Wie viele Geflüchtete müssen auch wir erstmal mit der norddeutschen Mentalität warm werden. “Kommt denn da jemand?”, ist anfänglich die Frage, die wir häufiger beantworten müssen, wenn wir von den Kochabenden im Container erzählen. Die Antwort lautet: Ja! Der anfänglichen Zurückhaltung und Ablehnung einiger Wismarer zum Trotz, werden die Kochabende im Container schon bald ein Raum für Geburtstagsfeiern, für Tänze bis spät in die Nacht, für Kinderkochkurse und gemütliches Beisammensein. Und auch wenn nicht alle Wendorfer den Weg in den Container finden – aus den zahlreichen Fenstern rund um den Platz schauen Abend für Abend viele Augenpaare dem bunten Treiben zu und vielleicht hat der Container mehr bewegt, als wir denken.

Wiedersehen in Brackwede

KIRCHPLATZ

14. AUGUST - 26. SEPTEMBER

Brackwede ist unser letzter Standort der Tour 2017 und Bielefelds Multikulti-Stadtteil. Mit dem Container stehen wir zwischen Kirche, Pommesbude und Tramstation mittendrin. Die Brackweder füllen unsere letzten Energiereserven mit ihrer Begeisterung und Motivation im Nu wieder auf. Schon bei unserer Ankunft stehen mehr Helfer zum Aufbau parat, als wir Aufgaben verteilen können und so ist es nur eine Frage der Zeit, bis die Kochabende ausgebucht und ganz Brackwede im Containerfieber ist.

In Bielefeld gibt es bereits viele Anlaufstellen für Menschen mit und ohne Fluchterfahrung und der Container bietet hier vor allem Raum für Vernetzung, Inspiration zu neuen Projekte und zum Vertiefen bisher nur flüchtiger Begegnungen. Bielefeld beeindruckt uns durch sein vielfältiges Integrationsangebot, sei es bei Flüchtlingsunterkünften, wo auch die Nachbarn ganz selbstverständlich ein- und ausgehen, sei es durch die Vielzahl von Initiativen, die Begegnung über die ganze Stadt verteilt ermöglichen. Wir stellen uns daher der Herausforderung strategisch Netzwerke aufzubauen und Engagement und Ideen zu bündeln.

Wir arbeiten zusammen mit dem Quartiers- und Stadtteilmanagement des Diakonieverbands Brackwede, dessen Ziel es ist, das Zusammenleben der alteingesessenen Bevölkerung und der neuzugezogenen geflüchteten Menschen zu fördern. Etwa 40.000 Menschen leben in Brackwede, darunter knapp 1.000 Menschen mit Fluchterfahrung Gemeinsam mit den Akteuren vor Ort gehen wir in den Austausch, nehmen an Bürgerdialogen teil und überlegen, wie Mitgestaltungsmöglichkeiten gestärkt werden können.

So viel zivilgesellschaftliches Engagement und so viel unvoreingenommene Lust aufs Kennenlernen wie in Brackwede haben wir bisher nicht erlebt.

Und so versammeln sich an einem Montagmorgen um 10 Uhr ganz selbstverständlich dreißig Menschen unterschiedlichster Herkunft und Generationen rund um den Container, um gemeinsam mit Küchengeräten zu musizieren.

Wie an jedem Standort geben wir auch hier unser Wissen an die Menschen vor Ort weiter und hinterlassen bei unserer Abreise gleich vier Kochgruppen in unterschiedlichen Stadtteilen, in denen sich die Menschen aus unseren Kochabenden regelmäßig wiedersehen und die das Zusammenleben in Bielefeld bunter machen. Das letzte Abschlusspicknick unserer Reise sprengt dann mit einem meterlangen Buffet, musikalischen Beiträgen, buntem Kinderprogramm und vielen Tänzen über den Platz alle Erwartungen. Und nach fünf Monaten schließt der Container nach 62 Kochabenden, 1500 neuen Namensschildern an der Containerwand und unzähligen Begegnungen für dieses Jahr das letzte Mal seine Türen.

Ein Abend im Container

Erzählt von Ilona aus Süchteln

Wenn man auf den Lindenplatz kommt, fällt einem als erstes die entspannte Atmosphäre auf. Der Container wirkt ein bisschen wie eine Insel in der Abendsonne. Alle, die da sind, wirken freundlich und aufgeschlossen. Wenn man noch niemanden kennt und sich nicht traut, sich irgendwo dazu zu stellen, dann kann man sich erst mal ganz unverfänglich ein Glas Wasser einschenken oder sich ein Namensschild von der Klebebandrolle beschriften. Es ist interessant, die anderen Gäste zu beobachten. Wen hat man schon mal irgendwo gesehen? Wer sieht sympathisch aus? Von der bunt gemischten Gruppe kennen sich die wenigsten untereinander.

Damit sich das schnell ändert, gibt es eine kurze Vorstellungsrunde. Jeder soll sagen, woher er kommt und was sein Lieblingsessen ist. Spätestens wenn man sich nach Größe, Alter oder Augenfarbe sortieren muss, ist das Eis gebrochen. „Wir fangen zusammen an und wir hören zusammen auf.“ Klingt simpel und macht sofort klar, dass es hier um Gemeinschaft geht, dass jeder was dazu beiträgt und dass alle zusammen eine schöne Zeit haben sollen. Nun weiß auch jeder über den Ablauf Bescheid und kann sich eine graue Schürze vom Haken nehmen. Auf den drei Tischen liegen die Zutaten schon bereit. Als Gastgeber kennst Du das Rezept und kannst Anweisungen geben, als Gast nimmst Du Anweisungen entgegen. Ich fand das toll, einfach Gemüse so klein zu schnippeln, wie es gewünscht ist. Auch wenn man nicht Arabisch spricht, kann man sich über die Größe von Zwiebelstücken oder Tomatenwürfeln verständigen. Viel mehr braucht es gar nicht. Und dabei merkt man schnell, dass Kochen eine Tätigkeit ist, die verbindet. Überall auf der Welt schneidet man Tomaten in Würfel. Ich fand es entspannend, nur ausführende Kraft zu sein und war fast ein bisschen enttäuscht, dass die Arbeit so schnell erledigt war. Der Gastgeber oder die Gastgeberin hat da mehr zu tun und hat vor allem mehr Verantwortung für ein gutes Gelingen des Essens.

Eine Afrikanerin war zuständig für ein Gericht aus ihrer Heimat. Ihr vier Wochen altes Baby hatte sie zunächst noch auf dem Arm, doch schon nach kurzer Zeit wanderte das Mädchen von einem glücklichen Freiwilligen zum Nächsten. Jeder wollte das Baby halten. Es schlief die meiste Zeit und war trotzdem die Attraktion. Man ist selbst verantwortlich dafür, ob man sich wohlfühlt, niemand „kümmert“ sich um Dich. Also heißt es, selber gucken, wo man sich dazu gesellt. Die Rahmenbedingungen sind optimal. Selten bin ich so leicht mit Menschen ins Gespräch gekommen. Da fragt mich ein junger Afghane: “Hallo, wie geht’s?“ und schon unterhalten wir uns. Und irgendwie verlaufen die Gespräche anders. Von Leuten, die mir gleich sympathisch waren, habe ich am ersten Abend weder erfahren, wo sie herkommen noch was sie beruflich machen. Das war irgendwie zweitrangig.

Was ich auch sehr genossen habe, war das Zuschauen. Einfach mal dasitzen und gucken, was um einen herum passiert. Ich habe Leute beobachtet, die gemeinsam den Arbeitsplatz aufräumten, ganz schnell, alles ging Hand in Hand. Ich habe gesehen, wie eine syrische Frau mit einer Deutschen hingebungsvoll Dekorationen aus Gemüse schnitzte und sich die beiden dabei auf Englisch unterhielten. Erwachsene hatten Zeit, sich mit Kindern zu beschäftigen und sorgten dafür, dass ihnen nicht langweilig wurde.

Doch bevor man als Gast über Langeweile klagen kann, wird man kurzerhand zum Spülen eingeteilt. Und auf einmal ist der Tisch gedeckt. Eben noch drei Kochinseln und dann steht da plötzlich eine lange Tafel. Wasserkaraffen mit Minze-Stielen reihen sich an Vasen mit Sommerblumen. Auf großen Platten wird das Essen aufgetragen. Reibekuchen mit Lachs und Dill-Soße landet gleich neben dem afrikanischen Fischgericht, das von der Köchin als Soup bezeichnet wird, aber kein bisschen flüssig ist. Ich lerne an diesem Abend, dass man mit gekochtem Grieß das Besteck ersetzen kann. Er lässt sich zu kleinen Kugeln formen, die als Löffel dienen. Insgesamt werden die Geschmacksnerven an so einem Abend gut trainiert. Jeder wird satt und ist gut beraten, die einzelnen Gerichte in kleinen Portionen zu probieren.

Und irgendwie verlaufen die Gespräche anders. Von Leuten, die mir gleich sympathisch waren, habe ich am ersten Abend weder erfahren, wo sie herkommen noch was sie beruflich machen. Das war irgendwie zweitrangig.

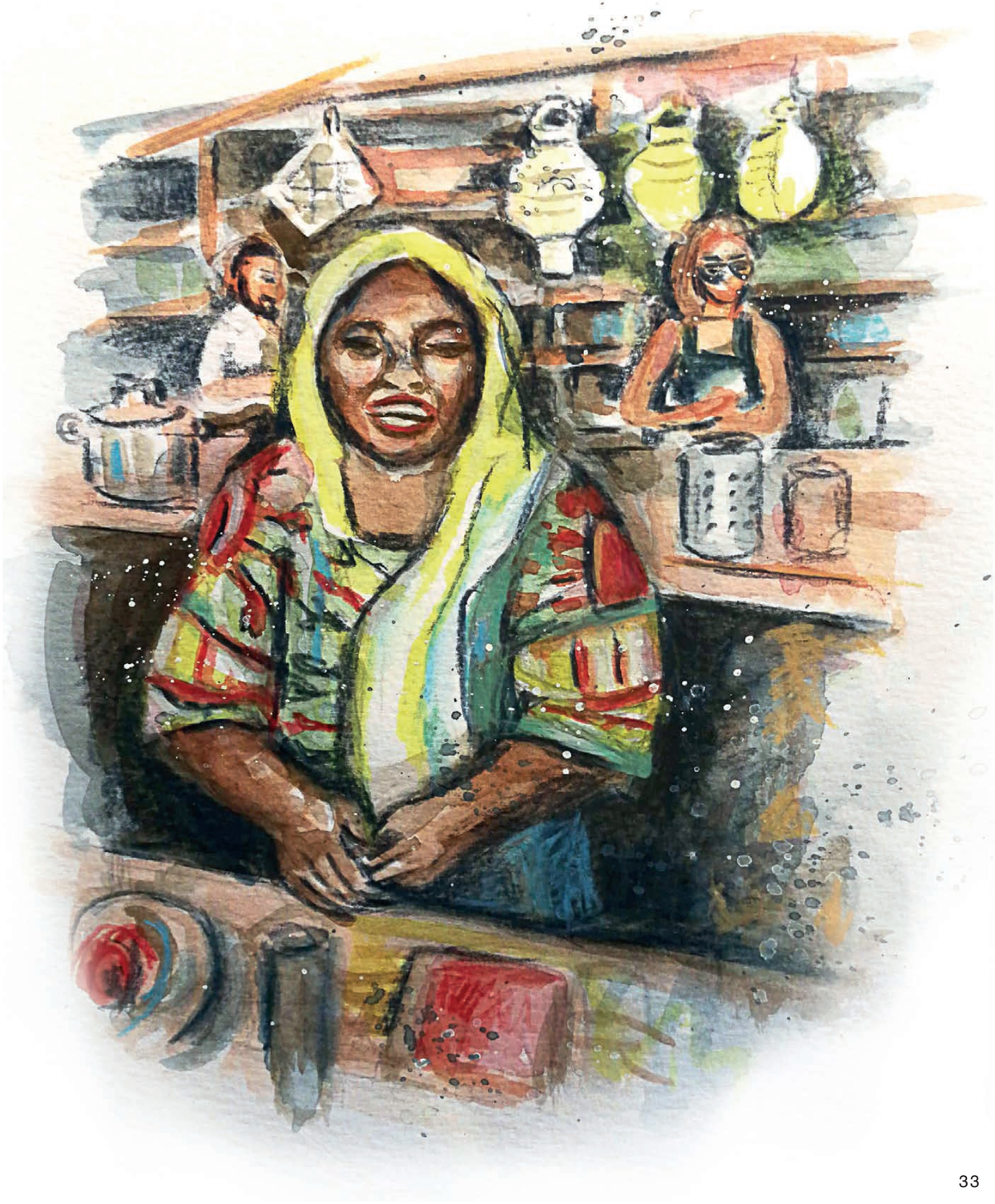
Nach dem geselligen Essen wandern die leeren Schüsseln und das schmutzige Geschirr langsam Richtung Container. Abtrockentücher gibt es genug und Dank der guten musikalischen Untermalung geht die Küchenarbeit leicht von der Hand. Zwischendurch finden sich Gelegenheiten mit anderen Gästen ins Gespräch zu kommen. Als alles sauber ist, bin ich fast ein bisschen traurig, denn es ist klar, so langsam gehen alle nach Hause. Vielleicht hat man noch mit dem ein oder anderen Telefonnummern ausgetauscht oder man nimmt sich vor, wiederzukommen. Auf jeden Fall soll das nicht mein letzter Abend am Container gewesen sein.

„Ich hatte wirklich das Gefühl, dass Menschen aus aller Welt sich hier wohl und aufgehoben fühlen. Ich wünsche mir, dass es auf der ganzen Welt so klappt, wie im kleinen Kreis im Container. “

MAGDALENA,
DEUTSCHLAND

Hei
mat,

das ist glücklich sein (Patricia, 19, Portugal)
das ist schönes Wetter und mein Lieblingsessen (Mary Jane, 26, Philippinen)
das sind die Berge und die französische Sprache (Cécile, 48, Schweiz)
Heimat bedeutet frei sein (Samara, 8, Philippinen)
das ist da, wo die Leute mich kennen (Roland, 52, Deutschland)
Heimat ist Wurzeln (Özlem, 43, Türkei)
das ist der schmuddelige Geruch vom Rhein (Ina, 28, Deutschland)
das ist dort, wo ich entspannen kann (Kemal, 47, Türkei)
Heimat bedeutet zu wissen, wo man herkommt (Daniel, 36, Deutschland)
Heimat, das ist mein Herz (Sandra, 48, Portugal)
das ist, wenn man mit den richtigen Leuten am richtigen Ort ist - dann kann auch die Müllkippe Heimat sein (Stefan, 39, Deutschland)
das ist da, wo ich die Welt ein bisschen besser machen kann (Daniel, 41, Deutschland)
Heimat, das ist Berlin (Florian, 22, Deutschland)
das ist alles (Mahmoud, 29, Syrien)
das bedeutet die Großfamilie an einem Tisch versammelt zu haben (Kathrin, 38, Deutschland)
das ist zu wissen, wo die Menschen sind, die ich am meisten liebe (Vicky, 39, Deutschland)
Heimat, das ist da, wo ich mich wohlfühle (Nerim, 40, Türkei)



Ramadan im Container

An zwei unserer Standorte verbrachten wir eine ganz besondere Zeit: Den muslimischen Fastenmonat Ramadan. Vier Wochen, in denen gläubige Muslime nur zwischen Sonnenunter- und Sonnenaufgang trinken und essen, in denen man sich auf Familie und Freunde besinnt, auf sein Wort und seine Gedanken achtet, seinen Mitmenschen hilft, Essen mit Familie, Freunden und Fremden teilt, dankbar ist und aufmerksamer wird für das, was um einen herum geschieht.

In dieser Zeit brechen wir Abend für Abend im Container das Fasten. Schon beim Einkauf gehen meist die doppelte Menge an Fleisch und Gemüse über die Theke, die Rezepte sind aufwendiger. Das Interesse an einem Ramadan-Abend teilzunehmen ist auch bei Nicht-Fastenden groß und beim gemeinsamen Kibbeh Formen und Teigtaschen Füllen vergeht die Wartezeit auf das späte Essen schnell. Wenn dann die Sonne untergeht, sitzen alle erwartungsvoll um die reich gedeckte Tafel. Oft wird ein Gebet gesprochen - manch einer spricht laut für alle, ein anderer flüstert leise vor sich hin. Die junge Generation nutzt oft Apps, die sekundengenau zum Fastenbrechen Gebetsgesang spielen. Traditionell wird das Fasten mit einer ungeraden Zahl an Datteln gebrochen, die den Zuckerhaushalt der Fastenden wieder ins Gleichgewicht bringen. In der afrikanischen Community gibt es häufig Fruchtsaft, in Biberach macht Samer für alle Ayran.

In großer Runde mit über 30 Frauen, Männern, Kindern und Großeltern, Nachbarn und Freunden das Fasten zu brechen, ist auch für uns immer wieder etwas ganz Besonderes.

Am Ende der Fastenzeit steht das Zuckerfest. Drei Tage lang wird ausgelassen gefeiert, Freunde und Verwandte werden besucht, die Kinder mit Süßigkeiten beschenkt und natürlich: gegessen, gegessen, gegessen. Wir laden alle ein, gemeinsam in und um den Container zu feiern und sowohl in Lörrach als auch in Biberach verwandelt sich ein leerer Platz in ein ausgelassenes Fest. Menschen bringen Töpfe mit dampfenden Gerichten, in Lörrach machen Saman und seine Musiker aus Syrien gemeinsam mit Rapper Moses aus Sierra Leone Fusionmusik vom Feinsten und in Biberach wird schon bald das Mikrofon herumgereicht und ein Gast nach dem anderen spontan zu seinem Lieblingslied begleitet. Wie schön zu sehen, dass es oft genügt, eine Einladung auszusprechen, das Fest aber bringen die Gäste selber mit. Schon bald ist keine Gabel mehr sauber, kein Teller mehr an seinem Platz und rund um den Container wird auf Decken, Bänken und Liegestühlen gegessen und gelacht. Beide Male verlieren wir spätestens beim gemeinsamen Dabke-Tanz im großen Kreis den Überblick darüber, wie viele Menschen hier gerade ein spontanes Stadtfest feiern. Viele kennen wir bereits von Kochabenden, andere sind mit Freunden oder Verwandten gekommen. Afghanistan, Schweiz, Gambia, Syrien, Deutschland, Iran, Sierra Leone, Frankreich, Indien: Menschen aus den verschiedensten Ländern feiern da gerade gemeinsam – manche hören das Wort Zuckerfest zum ersten Mal, für andere ist es eines der wichtigsten Feste im ganzen Jahr. Für die einmalige Stimmung sorgen sie alle.

Zum Ende des Ramadan haben auch wir gelernt: Es geht beim Fasten um mehr als um den Verzicht auf Essen und Trinken. Es geht um den Ausdruck des Glaubens, es geht darum Verantwortung zu tragen, Verantwortung für die Gesellschaft. Natürlich gilt das nicht nur in den Zeiten des Ramadans. Doch der Ramadan ist die Zeit, in der man es in der Seele spürt.

Rahma und Ihre Familie aus dem Irak

Arbeitet seit sie 18 Jahre alt ist als Journalistin im Irak und hat im Container in Brackwede das Team unterstützt.

Zutaten für 4 Personen

500g Hackfleisch (Rind) · 150g Bulgur (fein) · 100g Mehl
100ml Gemüsebrühe · 3 Zwiebeln · 8 EL Ghee · 25g Pinienkerne · 50g Mandeln
Salz · Pfeffer · 1TL Chilipulver · 1Tl Paprikapulver · Salz · 1 Prise Zimt · 1TL Kreuzkümmel

Zubereitung

1. Zwiebeln fein hacken und 2EL Ghee in einer Pfanne erhitzen. In einem Topf Wasser zum kochen bringen.
2. Für die Füllung das Fleisch scharf anbraten bis die Flüssigkeit verdampft ist, die Zwiebeln hinzufügen und braten bis sie glasig sind. Gewürze und Pinienkerne zum Fleisch hinzufügen und die Füllung beiseite stellen.
3. Mandeln in das kochende Wasser legen und nach fünf Minuten mit kaltem Wasser abwaschen. Die Mandeln schälen und in 3EL Ghee goldbraun anbraten.
4. Den Bulgur mit der warmen Gemüsebrühe begießen und ziehen lassen bis er gar ist. Anschließend mit dem Mehl vermengen und gut durchkneten bis eine formbare Masse entsteht.
5. Ein Backblech großzügig einölen und kreisrunde Fladen mit circa 10 cm Durchmesser aus dem Bulgur-Teig formen und auf dem Backblech auslegen.
6. Die Fladen mit einer Hand voll Hackfleisch und einem EL Mandeln belegen und mit einem weiteren geformten Fladen Teig belegen. Anschließend sorgfältig an den Rändern festdrücken sodass die Füllung gut umschlossen ist.
7. 3 EL Ghee in einem Topf schmelzen und die Kibbeh damit bedecken. Anschließend im vorgeheizten Ofen bei 200 ° C 30 - 45 Minuten goldbraun backen.

Nicht zwei Länder, sondern zwei Welten

Eine Begegnung mit Rahma aus dem Irak, erzählt von Ina

Top gestylt, perfektes Make-Up, High Heels, blaue Jeans und ein rosa Glitzer-Shirt mit der Aufschrift "Drama Queen": Rahma kommt pünktlich um halb fünf in den Container. Gut gelaunt begrüßt sie uns mit einer herzlichen Umarmung. Schon seit zwei Wochen unterstützt uns die 21-jährige Irakerin als Lokalheldin täglich bei den Kochabenden. Rahma fühlt sich wohl in Deutschland. Seit zwei Jahren ist sie nun hier und weiß es zu schätzen, dass sie ihre Meinung frei äußern und sich kleiden kann, wie es ihr gefällt.

Gemeinsam bauen wir die Tische auf, füllen Wasserkaraffen und bereiten Namensschilder vor. Zwischendurch albern wir herum, ich lasse mich über die neuesten Schminktipps aufklären und lerne, dass eine kleingehackte Paracetamol in Rosenwasser bei unreiner Haut hilft. Schnell entwickelte sich in der Beziehung zu Agnes und mir eine schwesterliche Vertrautheit.

Die Gäste treffen ein und Rahma mischt sich unter die Leute: "Das wird ein guter Abend", flüstert sie mir zu, bevor sich alle in einem Kreis versammeln. Ich habe Rahma gleich für ihr gutes Menschengespür und ihre Fähigkeit, den Abend einzuschätzen, bewundert. Die Vorstellungsrunde moderiert sie souverän selbst an - kein Wunder, im Irak hat sie als Moderatorin im Fernsehen gearbeitet. Hierfür wird sie in ihrer Heimat viel kritisiert: "In unserer Religion arbeiten Frauen nicht im Fernsehen, das ist schlecht für den Ruf", erzählt sie mir. Als sie eines Tages eine Drohung vom IS bekommt, verlässt sie gemeinsam mit ihrer Mutter, ihrer Schwester und deren dreijährigem Sohn das Land. "Wenn das mein Land ist, dann kann ich in diesem Land nicht mehr leben".

An den Containerabenden führt Rahma am liebsten tiefgehende Gespräche. Auch wenn die Gäste bereits gegangen und die Essensreste verstaut sind, sitzen wir oft noch lange zusammen und unterhalten uns über die wirklich wichtigen Dinge im Leben: über Liebe und Beziehungen, über Wertvorstellungen und Rollenverständnisse und die Unterschiede zwischen den Kulturen: "Deutschland und der Irak, das sind nicht zwei Länder, sondern zwei Welten", sagt Rahma.

Der Container wird für sie zu einem Raum, um sich selbst und andere kennenzulernen, ein Ort um Fragen zu stellen und Antworten zu bekommen und eine Bühne um sich zu zeigen und gesehen zu werden - wir staunen nicht schlecht, als Rahma eines Abends ihre Bauchtanzkünste auspackt.

Rahma ist eine mutige und selbstbewusste junge Frau, die Lust hat aufs Leben, Lust sich auszuprobieren, Grenzen auszutesten und zu wachsen. Was sie sich für ihre Zukunft wünscht? Sie möchte Deutsch sprechen, wie ihre Muttersprache, sie möchte eine Ausbildung zur Erzieherin machen und sie möchte "tanzen, singen und keine Angst mehr haben".

Freundschaft entsteht am Herd

Ein Beitrag der Neuen Westfälischen | 02.09.2017

Kitchen on the Run: Von einem besonderen Integrationsprojekt und einem wunderbaren Abend im mobilen Küchencontainer in Brackwede

Viele Köche verderben den Brei. Diesen Ausspruch gibt es auch in Syrien. Das lernen wir beim gemeinsamen Kochabend mit Flüchtlingen, Freiwilligen und Brackwedern im Küchencontainer von „Kitchen on the run“ auf dem Kirchplatz. Um das Ergebnis vorwegzunehmen: In diesem Fall hat es nicht geschadet, dass so viele in den Töpfen gerührt haben. Es hat hervorragend geschmeckt. Für diesen Abend hat die NW-Redaktion Brackwede die Seiten gewechselt. Wir sind nicht nur Beobachter und Berichterstatter, sondern werden bewusst Teil dieses besonderen Integrationsprojektes des Berliner Vereins „Über den Tellerrand“, der mit seinem Küchen-Überseecontainer noch bis zum 26. September in Brackwede zu Gast ist. Wir sind ganz gespannt auf die Menschen und ihre Geschichten, denen wir beim gemeinsamen Kochen begegnen. Die Größe der Hände ist wichtig Zu Beginn heißt es „Schürzen um“, auf dem Kirchplatz im Kreis aufgestellt, kurze Vorstellungsrunde. Die NW-Redaktion ist vertreten durch Silke, Susanne, Sibylle, Muriel, Judith und Quoten-Mann Kristoffer. Die Truppe dieses Abends ist zwischen 2 und 68 Jahren alt. Ina und Daniel von „Über den Tellerrand“ brechen schnell das Eis, in dem sie uns auffordern, uns erst der Größe nach in einer Reihe zu stellen, dann nach der Größe unserer Hände. Schon ist der Kontakt da, das Eis gebrochen, und es kann an die Kochinseln gehen. Wir haben zwei Dessert-Rezepte mitgebracht (Tiramisu und Obstsalat mit Zitronen-Joghurt-Sauce und Flocken-Crumble). Dazu kochen wir einen griechischen Kartoffel-Topf, machen Tzatziki, es gibt mit Hackfleisch gefüllte Auberginen auf Tomaten-Zwiebel-Bett, einen Rindfleischtopf sowie Injera – eritreisches Sauerteigbrot, zu dem eine scharfe Tomatensauce gegessen wird. Mafi (25) aus Eritrea ist schon mehr als zwei Jahre in Deutschland. Sie hat eine kleine Wohnung in Ummeln und wird Altenpflegehelferin. Ihr gefällt es gut hier, sie hat Kontakte geknüpft. Dass abends kaum noch Busse von und nach Ummeln fahren, findet Mafi etwas schade. Glücklich ist auch die sechsköpfige Großfamilie aus Syrien, die mit dabei ist. „Wir sind armenische Syrer“, betont der Vater, der zu den Glücklichen gehört, die eine Arbeit gefunden haben. Erst vor wenigen Wochen hat er als Karosseriebauer bei einem Brackweder Autohaus angefangen. Und die älteste Tochter Jenny ist an diesem Abend noch ganz beseelt von ihrem ersten Schultag in der Grundschule Windflöte. Nach zwei Jahren spricht die Kleine schon fast akzentfrei Deutsch. Dvolan (24) ist gebürtiger Iraker, kommt aber aus Syrien. „Ich musste bereits zweimal wegen Krieges flüchten“, erzählt der junge Mann, während er im Kartoffel-Topf rührt. Er möchte gerne Elektrotechnik studieren, lernt fleißig Deutsch, hilft bereits im Quartier Zedernstraße als Übersetzer aus. Ob er bleiben darf, weiß Dvolan noch nicht, obwohl sein „Interview“ bereits ein Jahr her ist. Zurück möchte er auf keinen Fall. „Die vergangenen beiden Jahre hier waren die friedlichsten meines Lebens.“ Atto (50), ebenfalls Syrer, ist der Ruhigste an diesem Abend. Sein Deutsch ist auch nach 22 Monaten noch nicht so gut. Der Asylantrag des Malers ist durch, jetzt wartet er sehnsüchtig, dass seine Frau und die fünf Kinder kommen dürfen, was 2018 der Fall sein wird. Und dann ist da noch Karina (28) aus der Ukraine, die aber schon so lange in Deutschland lebt, dass sie eher als waschechte Berliner Göre durchgeht. Sie lebt auch in der Hauptstadt. Außerdem sind Julia (19, Polen), Tamara (20, Weißrussland) und Alica (20, Portugal) da, die für fünf Wochen über die internationale Studentenorganisation AISEC als Freiwillige für die Integrationsagentur des Deutschen Roten Kreuzes in Bielefeld mit Flüchtlingen arbeiten. Ihre Zeit ist fast um, dann müssen die Studentinnen wieder nach Hause. Leider, wie sie sagen. In Deutschland habe es ihnen sehr gut gefallen. So wie uns allen der gesamte Abend – er war viel zu schnell vorbei. Selbst der Großabwasch in kleiner Küche ging schnell von der Hand. Was bleibt, ist ein gutes Gefühl der Nähe. Zu Menschen aus fernen Ländern, die es zu uns verschlagen hat. Die von ähnlichen Dingen träumen und in Frieden leben möchten wie wir. Sie kennenzulernen ist ein Gewinn.

Was bleibt, ist ein gutes Gefühl der Nähe. Zu Menschen aus fernen Ländern, die es zu uns verschlagen hat. Die von ähnlichen Dingen träumen und in Frieden leben möchten wie wir. Sie kennenzulernen ist ein Gewinn.

Hier grüßt man sich noch, wenn man sich sieht

Eine Begegnung mit Jens aus Deutschland, erzählt von Daniel

„Wendorf war früher eher nicht so das toleranteste Viertel“, erzählt mir Jens. In Wismar geboren, lebt der 28-Jährige seit seinem zehnten Lebensjahr im Stadtteil Wendorf. Als echtes Nordlicht braucht er das Meer und seine Heimat. Aus Wendorf wegzugehen, kann er sich nicht mehr vorstellen. Hier gehören der Supermarkt mit dem Namen MARKANT genauso zum Bild, wie der alte Opel mit Tigerlackierung und die Seebrücke unten an der Ostsee.

Jens ist der erste Wendorfer, den ich nach unserer Ankunft kennenlerne. Von seinem Balkon aus hat er freien Blick auf den Platz des Friedens und kommt mit seinem Kumpel Stephan direkt auf mich zu, als unser blauer Container dort abgestellt wird. Was das hier werden soll, wollen die beiden Jungs auf ihren Motorrollern, mit Adiletten und in breitem Küstendialekt von mir wissen. Ich erkläre das Projekt und bin unsicher, was sie davon halten werden. „Geil eh, dann kommen wir direkt am Mittwoch zum Kochabend!“, entgegnen sie und tatsächlich stehen die beiden am übernächsten Tag pünktlich am Container.

Von Jens erfahre ich, dass Wendorf früher eher rechts als links war und dass wir den Container noch vor ein paar Jahren nicht so einfach hier hätten hinstellen können. Mit seiner offenen Art trägt er zur guten Stimmung bei, tauscht Rezepte und Witze aus und besonders das eritreische Rindergulasch mit den langsam geschmorten Zwiebeln hat es ihm angetan. „Ich habe noch nie so geil gegessen, das war der absolute Hammer!“, sagt er zum Abschluss und irgendwie ist klar, dass er wiederkommen wird. Kurz vorher hat er mir erzählt, dass es wenig Sinn hätte, mit seinem Vater über das Projekt zu reden, er würde nicht viel davon halten und auch die meisten seiner Freunde würden ihn wohl nicht begleiten.

Warum es für ihn eine klare Sache war, dabei zu sein, bei einem Projekt, das die Begegnung zwischen verschiedenen Kulturen und Menschen ermöglicht, will ich am Ende unserer Standzeit von ihm wissen. „Ich wollte ein Statement setzen. Soll ruhig jeder sehen, dass ich damit überhaupt kein Problem habe. Nur weil es alle anderen schlecht machen, musst du es ja nicht genauso schlecht oder noch schlechter machen. Und vielleicht hat das der ein oder andere gesehen und sich gedacht, dann gehe ich da auch hin.“

Anne aus Deutschland

Anne brachte ihr Sushirezept mit zum Kochabend, da sie sich auf das gemeinsame Rollen im Container freute.

Zutaten für 4 Personen

450g Sushireis · 600 ml Wasser · 100 ml Reisessig · 2 EL Zucker
1 TL Salz · Noriblätter (Algenblätter) · Sojasoße · 100g Lachs
100g Thunfisch · 1 Pck. Surimi · 1 Avocado · 1 Gurke · 1 Mango
2 Frühlingszwiebeln · 4 EL Mayonnaise · 30g Sesam
10g Schwarzkümmel · 1/2 Limette · eingelegter Ingwer · Wasabi

Zubereitung

1. Den Reis in einem Sieb so lange waschen, bis das Abwaschwasser klar bleibt und in einem Topf 20 Minuten lang ruhen lassen.
2. Den geschlossenen Reistopf langsam erwärmen, zum kochen bringen und wieder auf niedrige Stufe stellen. Den Reis circa 10 Minuten ausquellen lassen.
3. Den Reisessig, Zucker, Salz und etwas Sojasoße mit dem Reis verrühren und mit einem feuchten Tuch abdecken. Der Reis sollte mehrere Stunden auskühlen bevor er verwendet wird.
4. Fisch, Avocado, Gurke, Mango und Frühlingszwiebeln in dünne Streifen schneiden. Außerdem Sesam und Schwarzkümmel auf einem flachen Teller mischen.
5. Für Maki Sushi ein halbes Noriblatt auf die Bambusmatte legen und den Reis dünn ausbreiten. Dann gewünschte Zutaten in einem schmalen Streifen hineinlegen, fest einrollen und Rolle zu Shushis zuschneiden (circa 2-3 cm breit)
6. Für Inside-Out Rolls die Bambusmatte in eine Plastiktüte legen, auf einem halben Noriblatt eine dünne Schicht Reis verteilen und umdrehen. Gewünschte Zutaten in einem schmalen Streifen hineinlegen und fest einrollen. Die Rolle in dem Sesam-Mix wälzen oder in dünne Mangoscheiben einrollen und zu Sushis zuschneiden.

„Cooking together and eating at the same table brings peace.“

BABU, GAMBIA

Was passiert im Container?

Die Containerformate

Der Container öffnet neben den mehrmals wöchentlich stattfindenden Kochabenden seine Türen auch für wechselnde Formate, zu denen alle eingeladen sind. Einmal wöchentlich organisieren wir einen geselligen Containerabend, für den keine Anmeldung erforderlich ist. Am Wochenende geben wir den Container aus der Hand und laden die Menschen vor Ort ein, eigene Ideen umzusetzen. Im Gegensatz zu unseren Kochabenden sind diese Abende offen und auch wer spontan vorbeikommt, kann einfach dazustoßen. So geben wir den Menschen aus den Kochabenden die Möglichkeit, sich wieder zu begegnen und Gespräche fortzuführen, neue Interessierte können ganz unverfänglich Containerluft schnuppern und auch wer keinen Platz mehr bei einem Kochabend bekommen hat, kann so Teil des Projekts werden. Es sind oft diese Abende, die zu unerwartet später Stunde enden, Gitarre gespielt und Shisha geraucht wird und an denen sich am Ende alle um den Containertresen versammeln und irgendwer am Herd noch eine Kleinigkeit kocht. An diesen Abenden entwickeln sich nicht nur die ersten Freundschaften, sondern ganz nebenbei entsteht eine Community aus Menschen, die sich nun im Alltag grüßen, zum Fußballspielen verabreden, gegenseitig zum Essen einladen und gemeinsam erste Pläne schmieden, wie es ohne den Container weitergehen kann.

Kochabend

Die Kochabende sind das Herzstück von Kitchen on the Run. Mehrmals wöchentlich können sich 25 Personen mit und ohne Fluchterfahrung zu einem Kochabend anmelden. Beim gemeinsamen Kochen, Essen und Abspülen kann man sich in gemütlicher Runde kennenlernen. Dabei entscheidet jeder selbst, wie er sich in den Abend einbringt: Als Gastgeber leitet man sein Lieblingsessen an, als Gast lernt man neue Gerichte kennen. Am Ende essen wir zusammen an der langen Tafel.

Schnippeldisko

Hier wird gegessen, was auf den Tisch kommt: Jeder bringt seine Obst- und Gemüsereste von zu Hause mit und gemeinsam zaubern wir bei Musik und Tanz ein leckeres Buffet! Ein Abend zu Beginn unserer Standzeit, zum Kennenlernen, zum Container Gucken, zum Schnippeln und Essen, ein bunter Abend in unserer schönen Küche.

Human Library

In der Human Library werden Menschen zu Büchern, die sich öffnen und ihre Geschichte teilen. Wie ist es blind zu sein? Wie ist es nach einer Flucht in Deutschland anzukommen? Welchen Vorurteilen begegnet man als schwarze Person? In der Human Library leiht man sich Menschen mit ihren persönlichen Geschichten aus, kann Fragen stellen und neue Perspektiven kennenlernen.

Eye Contact Experiment

Was passiert, wenn man einer fremden Person drei Minuten lang einfach in die Augen schaut? Beim Eye-Contact-Experiment hat man die Möglichkeit, Menschen auf eine ungewohnte Art kennenzulernen. Wir bieten den Rahmen, bauen Sitzgelegenheiten auf und leiten die Begegnungen an. Zwei Stunden lang kann jeder kommen und gehen wann er möchte.

Filmabend

Der Dokumentarfilm The Taste of home erzählt die Geschichte der Europatour von Kitchen on the Run 2016, einer fünfmonatigen Reise durch 5 Länder, 5 Städte, 70 Kochabende und unzählige Begegnungen. Wir spannen eine Leinwand an den Container, machen Popcorn für alle und sehen gemeinsam, wie viel der Container schon erlebt hat. Ein Abend, der die Herzen öffnet.

Picknick

Ein Nachmittag mit Kaffee und Kuchen, Dosenwerfen, Waffeln, Obstsalat und ganz viel Raum für gute Gespräche. Am Ende unserer Standzeit verbringen wir einen bunten Nachmittag rund um den Container. Es braucht nur Freunde, Familie, Decken, Spiele, Musik und ein leckeres Buffet, zu dem alle etwas beisteuern und am Ende gehen alle satt und zufrieden nach Hause.

Meet Up

Während unserer Standzeit bauen wir eine aktive Community aus Menschen mit und ohne Fluchterfahrung auf, die auch nach unserer Standzeit bestehen bleibt. Dreimal pro Standort organisieren wir ein Meet Up, zu dem alle eingeladen sind, die die neue Gruppe mit aufbauen möchten. Wir erzählen mehr von unserem Verein Über den Tellerrand e.V. und überlegen gemeinsam, wo es in der Stadt auch ohne Container weitergehen kann.

50 Plates of …

Bei diesem Kochabend dreht sich alles um eine Zutat: Ob Reis, Aubergine, Kartoffel oder Möhre - immer steht eine anderes Lebensmittel im Fokus des Abends. Am Ende wartet ein leckeres Buffet mit Speisen aus verschiedenen Ländern mit derselben Zutat auf die Gäste. Dieser Kochabend wird von der neuen Community organisiert, die das Zepter an diesem Abend übernimmt. Gekocht wird idealerweise nicht im Container, sondern schon in der neuen Location vor Ort.

Der Container gehört Euch!

Am Wochenende geben wir den Container aus der Hand und laden die Menschen vor Ort ein, eigene Veranstaltungen umzusetzen. Egal ob gemeinsames Kochen mit der lokalen Foodsharing-Gruppe, gemütliches Waffelbacken, Bastelnachmittage, morgendliches Marktcafé oder Tanz- und Theaterworkshops - im Container ist Vieles möglich und wir sind für alle Ideen offen.

It took so long to get here, why you wanna go?

Eine Begegnung mit Edrisa aus Gambia, erzählt von Agnes

Die Containerunterkunft steht verlassen in der Mittagshitze. Die beiden Pförtner am Eingang kennen uns inzwischen und winken uns müde vorbei. Wie oft waren Ina und ich in den vergangenen Wochen schon hier. Viele der BewohnerInnen kommen regelmäßig zu unseren Kochabenden. Um diese Zeit allerdings treffen wir nur vereinzelt auf Personen in den Gängen. Die aufgeheizten Container versuchen die meisten tagsüber zu verlassen und kommen erst abends wieder zurück. Edrisa sitzt auf seinem Bett als wir vorbeigehen. Er teilt sich einen Container mit drei anderen jungen Männern aus Gambia. Seit über einem Jahr ist er nun schon hier und weiß noch immer nicht, ob er bleiben darf oder nicht. Edrisa ist Anfang zwanzig, durchtrainiert und hat ein rundes Gesicht mit einem schüchternen Lächeln. Ob er heute Abend zum Kochabend kommen möchte, fragen wir ihn. Er sagt zu. Und hier beginnt unsere Geschichte.

Im Nachhinein frage ich mich manchmal, wieso wir Edrisa nicht schon zu Beginn kennengelernt haben, sondern erst nach der Hälfte unserer Standzeit. Aber auch im Container kommt das Beste oft zum Schluss.

Viel zu früh steht Edrisa am Abend im Container und so binden wir ihn in die Vorbereitungen ein. Edrisa sieht schnell, wo es etwas zu tun gibt, und auch wenn er kaum etwas sagt, lachen wir viel. Von diesem Abend an ist Edrisa fast täglich bei den Kochabenden dabei. Schnell verliert er jegliche Scheu und ist nur noch schwer zu vergleichen mit dem zurückhaltenden jungen Mann von vor zwei Wochen. Es ist schön zu sehen, wie Edrisa im Container neue Energie tankt, die Gäste zum Lachen bringt und mit den Kindern spielt. Er tanzt, macht Witze und erzählt uns von seinen Plänen. Er möchte endlich einen Deutschkurs besuchen, eine Ausbildung machen, sein Leben beginnen, aber solange er keine Aufenthaltsgenehmigung hat, ist nichts von alldem möglich. „Ich kann verstehen, warum viele meiner Freunde versuchen eine Deutsche zu heiraten oder anfangen, mit Drogen zu dealen“, sagt er, „es gibt kaum eine andere Chance“. Trotzdem ist er entschlossen, einen anderen Weg zu gehen.

Einige Tage vor unserer Abreise steht er mit einem Brief im Container. Er soll innerhalb der nächsten sieben Tage ausreisen und zurück nach Gambia. Sein Asylantrag wurde abgelehnt. Dass Rebellen in seiner Herkunftsregion wüten und junge Männer in ihre Reihen zwingen – scheinbar egal. Gemeinsam legen wir Widerspruch ein, verschaffen Edrisa dadurch etwas mehr Zeit und verlassen die Stadt kurz darauf trotzdem mit einem unguten Gefühl. Doch in der neuen Community kennt er mittlerweile genug Menschen, die ihn unterstützen. Im Laufe der kommenden Monate finden wir ihn auf den Fotos der regelmäßigen Kochabende, die er mitorganisiert, bekommen Grüße aus dem Skiurlaub, wozu er von Freunden aus der Community eingeladen wurde. Und dann tatsächlich das Foto von einem Vertrag für eine Ausbildung zum Schweißer. Damit darf er bleiben, zumindest für die Dauer der Ausbildung. Seine Chancen stehen damit aber deutlich besser.

„It took so long to get here, why you wanna go?“, so oft hat Edrisa uns dieses Lied kurz vor unserer Abreise im Container vorgespielt und uns zum Bleiben überreden wollen. Dass er jetzt bleiben darf, freut uns unheimlich.

Tour 2018

Auch wenn wir nach unserer ersten Tour ziemlich erschöpft nach Berlin zurückkehrten und erstmal eine ordentliche Verschnaufpause ganz weit weg der vier blauen Containerwände brauchten - ausgeruht und mit etwas Abstand merkten wir schnell, dass die Ideen schon wieder sprudelten und wir uns unbedingt auf ein weiteres Containerabenteuer einlassen wollten. Unsere erste Reise hat uns ein gutes Gespür entwickeln lassen, was Menschen motiviert und antreibt, wie wichtig es ist, zuzuhören anstatt Schuld zuzuschreiben und wie der Container genutzt werden kann, um Menschen zusammenzubringen und zu inspirieren.

Während unserer ersten Reise haben wir eine gesunde Gelassenheit entwickelt, unseren Humor behalten und sind auch bei unserer zweiten Reise mit derselben Anspruchshaltung an unsere Arbeit gegangen. Die Nachbesuche unserer Standorte, Feedbackgespräche mit unseren Ansprechpartnern, die Betreuung der entstandenen Communities sowie eine ausführliche Projektevaluation halfen uns, unser Konzept an Erfahrungen und Erwartungen anzupassen. Um noch mehr Raum für Begegnung aller Art zu schaffen, ein Wiedersehen der Menschen aus den Kochabenden zu ermöglichen und die entstehende Community schon während unserer Standzeit zu stärken, haben wir den Container 2018 zu einem noch offeneren Ort gemacht. Wir schufen mehr individuelle Mitgestaltungsangebote und die Möglichkeit, auch ohne Anmeldung an Containeraktivitäten teilhaben zu können. Konkret reduzierten wir die Anzahl der Kochabende auf drei statt vier pro Woche, etablierten neue Formate, bei denen sich nun einmal wöchentlich in offenen Veranstaltungen alte und neue Containergesichter auch spontan kennenlernen konnten und motivierten die Menschen vor Ort, den Container an den Wochenenden selbst zu bespielen. Wir verlängerten unseren Aufenthalt von sechs auf sieben Wochen und integrierten drei aufeinander aufbauende Meet Ups in unsere Standzeit, in der wir die neue Community Stück für Stück festigten. Auch in unserem Team gab es Veränderungen: Für bessere Arbeitsteilung und neue Perspektiven im Projekt holten wir Firas ins Boot und auch der Container bekam einen neuen Kollegen: Mit einem Kickertisch schufen wir eine weitere Möglichkeit der niedrigschwelligen Begegnung. Er war beim Öffnen der Türen meist der Erste in Aktion und abends der Letzte, der zur Ruhe kam.

Die Tour 2018 zeigte uns erneut, dass wir mit unserer Arbeit auch bei schwierigen Gegebenheiten vor Ort, unabhängig von der lokalen Integrationspolitik und dem politischen Klima, mit unserer Arbeit eine Lücke schließen und bei vielen Menschen einem vorher häufig unbekannten Bedürfnis nachkommen. Und trotzdem war diese zweite Tour in vielerlei Hinsicht ganz anders als die erste. Nicht nur die klimatische Hitzewelle, sondern auch eine politisch stark aufgeheizte Stimmung prägten den Containersommer. Während die Fußballweltmeisterschaft leise an Deutschland vorbeizog, wurde es auf Deutschlands Straße laut: Kriminalisierung von Seenotrettung auf dem Mittelmeer, rechte Hetze in sozialen Netzwerken, politische Debatten zwischen Asyltourismus und Ankerzentren, zugespitzt durch rechte Ausschreitungen in Chemnitz, prägten die politische Landschaft. Gleichzeitig formierte sich durch diese Ereignisse auch der Protest gegen Rechtsradikalismus und Fremdenfeindlichkeit: Eine breite Masse ging auf die Straße, zeigte unter dem Motto #wirsindmehr Haltung und setzte ein sichtbares Zeichen für ein friedliches und tolerantes Miteinander, das Hass und Hetze nicht duldet.

Für uns waren diese Themen inhaltlich so greifbar und gleichzeitig so weit von unserer täglichen Arbeit entfernt. Oft fiel es uns schwer, eine Verbindung herzustellen, zwischen dem Debatten-Pingpong auf politischer Makroebene und unserer davon scheinbar entkoppelten Realität, in der Abend für Abend Menschen friedlich im Container zusammensaßen. “Ich wusste gar nicht, dass wir so viele sind!”, sagte uns eine Frau in Süchteln und machte deutlich, was erfreulich und erschreckend zugleich ist: Dass es viele Menschen gibt, die Lust auf eine gemeinsame Zukunft haben, dass die mediale Berichterstattung jedoch häufig einen anderen Eindruck weckt und zuversichtliche BürgerInnen entmutigt zurücklässt.

Für uns war es unheimlich motivierend zu sehen, wie viel Kraft und Begeisterung für Veränderung in den Menschen steckt und wie in nur sieben Wochen eine komplette Kleinstadt durch einen Container auf den Kopf gestellt werden kann. Unsere Arbeit hat uns erneut gezeigt, wie groß der Bedarf an innovativen Begegnungskonzepten ist und wie tief verankert der Wunsch nach einem friedlichen und gemeinschaftlichen Zusammenleben bei allen Menschen, die uns begegnet sind.

Wir als Team sind nach zwei Jahren Kitchen on the Run sehr dankbar, dass wir in dieser Zeit voll politischer Umbrüche und gesellschaftlichen Wandels die Möglichkeit hatten, einen eigenen Beitrag zu leisten, Impulse zu geben und uns jeden Tag für unsere Werte und Vorstellungen einzusetzen. Egal wie viel Energie es manchmal gekostet und wie lang unsere Tage waren - eine Arbeit machen zu dürfen, bei der die Antwort auf die Frage “Lohnt sich das jetzt?” immer ja lautet, haben wir als großes Geschenk empfunden.

Biberach an der Riß

„Mein Lieblingsessen sind Herrgottsbescheißerle mit Tabouleh“

VIEHMARKTPLATZ

02. MAI - 17. JUNI

Biberach ist der erste Standort unserer Tour 2018. Etwas aus der Übung gekommen fühlen wir uns, als wir nach sieben Monaten auf einmal wieder in 30 unbekannte Gesichter schauen und den ersten Kochabend der Saison eröffnen. Doch die Biberacher machen es uns leicht: zwischen Bibliothek, Komödienhaus und Museum steht der Container auf dem zentralen Viehmarktplatz und schon bald hat ihn jeder in dem kleinen schwäbischen Städtchen gesehen. Die Kochabende sind nach den ersten beiden Wochen ausgebucht und an den Wochenenden übernehmen regelmäßig lokale Containerfans oder die Foodsharing-Gruppe das Ruder und organisieren Nachmittage voller Waffeln, Dosenwerfen und Schnippeldiskos.

Biberach bietet seinen Bewohnern eine hohe Lebensqualität. Die vielen hier angesiedelten Konzerne schaffen Arbeitsplätze und rund um die charakteristischen Fachwerkhäuser herrscht eine

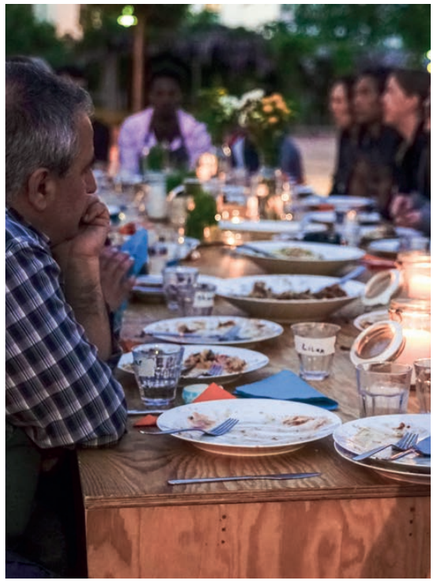
geschäftige Atmosphäre, die sich abends zu gemütlicher Friedlichkeit wandelt. Die ausgeprägte schwäbische Kultur gibt den Menschen eine angenehme Bodenständigkeit und wir merken, dass es hilfreich ist, die eigene Identität zu kennen, um sich durch eine fremde nicht verunsichern zu lassen. Auch unter den Menschen mit Fluchterfahrung herrscht eine große Identifikation mit der Stadt. Ahmads (Syrien) Lieblingsessen sind "Herrgottsbscheißerle mit Tabouleh" und Roman (Afghanistan) kennt die Geschichte der Stadt besser als viele Alteingesessene. Die meisten fühlen sich wohl, denn über die Grundbedürfnisse hinaus gibt es in Biberach vielfältige Möglichkeiten zur Gestaltung der eigenen Zukunft.

Die Bereitschaft zum bürgerlichen Engagement ist in Biberach hoch, viele Menschen haben Lust und Kapazitäten, das Zusammenleben in der Stadt mitzugestalten, doch oft fehlt es an innovativen Angeboten, die sich an alle richten. Das hier vorherrschende intellektuelle Bildungsmilieu mit ausgeprägtem ökologischem und sozialem Gewissen, liberaler Grundhaltung und sorgenfreiem Alltag, drängt jedoch jene in den Hintergrund, denen es weniger gut geht. "Nicht noch ein Flüchtlingsprojekt" hören wir dann und erkennen, dass der gelebte Wohlstand auch viele Menschen aus dem System ausschließt. Minderheiten, die schon vor vielen Jahren hierher kamen, fühlen sich zum Teil vernachlässigt durch das große Hilfsangebot für Menschen, die erst vor kurzem hierher kamen. Gemeinsam mit unserem Ansprechpartner der Stadt versuchen wir deshalb neben neuzugezogenen und alteingesessenen Biberachern auch Menschen und Ideen an einen Tisch zu bringen, die eigentlich schon lange da sind, sich bisher aber nicht begegnet sind.

Amina, die vor 35 Jahren als kleines Mädchen aus Nigeria nach Biberach kam, lernt im Container Gurprit und seine Familie aus Indien kennen, die erst seit zwei Jahren hier sind, um in einem internationalen Konzern zu arbeiten. Alex aus Gambia und Mustafa aus Afghanistan werden zu guten Freunden und Ralph, der erst vor kurzem nach Biberach gezogen ist, baut sich hier sein erstes Netzwerk auf.

Der Container wird in der kompakten Kleinstadt mit Marktplatz, kurzen Wegen und gut vernetzten Bürgern schnell zum zentralen Treffpunkt

und nach sieben schönen Wochen, nach Ramadan und Zuckerfest, nach vielen Sommergewittern und unzähligen selbstgeschabten Spätzle, hinterlassen wir eine bunte Community, die nach kürzester Zeit auch uns mit ihrer Professionalität und ihren neuen Begegnungsformaten inspiriert.



Süchteln

„Süchteln erwacht aus dem Dornröschenschlaf“

LINDENPLATZ

20. JUNI - 05. AUGUST

Süchteln an der niederländischen Grenze ist mit knapp 20.000 Einwohnern der kleinste Standort unserer Tour. Mit seinen dunklen Schieferdächern, den backsteinernen Häusern und den leeren Ladenlokalen wirkt das kleine Städtchen zunächst etwas trostlos. Doch schnell merken wir, dass es vor allem die Menschen sind, die diesen Ort besonders machen: mit rheinländischer Offenheit, mit viel Humor und Warmherzigkeit, mit Lebens- und Genussfreude und einer angenehmen Laissez-faire-Haltung, stürmen die Süchtelner den Container und schon nach der ersten Woche sind alle Kochabende ausgebucht.

In Süchteln arbeiten wir zusammen mit dem gemeinnützigen Verein Königsburg 2.0. e.V., der ein vielschichtiges Kulturprogramm bietet und auch den Menschen aus den umliegenden Städten genug Grund gibt, ihren Samstagabend in Süchteln zu verbringen. Das Ziel des Vereins ist nicht nur, den denkmalgeschützten Jugendstil-Festsaal im Herzen der Kleinstadt kulturell wiederzubeleben, sondern auch ein diverses Publikum anzuziehen und den Saal als Begegnungsort zwischen Menschen verschiedener Kultu-

ren zu etablieren. Von Beginn an bietet er uns damit eine ideale Infrastruktur für die entstehende Community.

In unmittelbarer Nähe der Königsburg steht unser Container zwischen Eisdiele und Sparkasse auf dem Lindenplatz. Zweimal in der Woche wird unsere Containerterrasse verdeckt von bunten Obst- und Gemüseständen. Anfängliches Marktgeflüster über den blauen Neuankömmling blieb da nicht aus und so kursieren vor unserer Ankunft Gerüchte, eine Flüchtlingsunterkunft würde mitten auf dem Marktplatz aufgestellt werden. Doch schon nach kürzester Zeit ist die Skepsis verflogen,
alte und neue Süchtelner gehen ganz selbstverständlich im Container ein und aus und schnell wird er zum zentralen Treffpunkt. Auch physisch sind wir mit eng mit dem Standort verbunden:

Von unserer Wohnung aus blicken wir direkt auf den Container und sehen zum ersten Mal auch von oben, wie schön die lange Tafel abends leuchtet.

Die rund 500 Menschen mit Fluchterfahrung leben in Unterkünften am Stadtrand, was eine Kontaktaufnahme zwischen neuen und alten Süchtelnern erschwert. Der Unmut über die segregierte Wohnstruktur und die teilweise schlechten Bedingungen in den Heimen werden im Container viel diskutiert und das Interesse am gegenseitigen Kennenlernen wird bei unseren Veranstaltungen Tag für Tag deutlich. Gerade für junge Geflüchtete gibt es wenig Möglichkeiten, Gleichgesinnte kennenzulernen, denn trotz der starken Heimatverbundenheit der Süchtelner bleibt eine schleichende Überalterung nicht aus. Doch während der Standzeit ist davon nichts zu sehen: Schon nach wenigen Tagen belebt der Container den öffentlichen Raum und der Lindenplatz gleicht an den durchgehend lauen Sommernächten plötzlich einer italienischen Piazza: bis spät in die Nacht ist der Container nicht nur Begegnungsort für Menschen mit und ohne Fluchterfahrung, sondern öffnet auch den Dialog zwischen Generationen und unterschiedlichen sozialen Klassen.

Noch nie stand unser blauer Freund in so einem kleinen Ort und hat gleichzeitig so viele Menschen in seinen Bann gezogen. Zu unserem letzten Kochabend, den die neue Community im festlichen Saal der Königsburg veranstaltet, kommen über hundert Menschen. „Es fühlt sich an, als wäre Süchteln aus dem Dornröschenschlaf erwacht“, sagt ein Marktverkäufer zu unserem Abschied – und tatsächlich haben wir das Gefühl, dass der Container das Zusammenleben in Süchteln so sehr verändert hat, wie an keinem anderen Ort zuvor.

Jena Lobeda

„Ich sehe was, was Du nicht siehst“

PARKPLATZ VOR DEM KUBUS

08. AUGUST - 23. SEPTEMBER

Viele kennen Jenas Plattenbaustadtteil Lobeda von der Autobahn, die direkt zwischen den mehrstöckigen grauen Häuserblöcken hindurchführt. Auf den ersten Blick wirkt das betonlastige Panorama nicht besonders einladend. Der Ortsteilbürgermeister stellt uns Lobeda bei unserer Ankunft als Stadt der vier Meere vor: morgens Nebelmeer, mittags Häusermeer, abends Lichtermeer, nachts gar nichts mehr. Der Spruch “Ich sehe was, was Du nicht siehst”, der schon von Weitem in blauer Leuchtschrift von einer der Plattenbauten prangt, passt gut zur gespaltenen Wahrnehmung des Stadtteils: Während das allgemeine Bild oft mit Vorurteilen behaftet ist, sieht die Lebenswirklichkeit der durchschnittlichen Lobedaer ganz anders aus, denn die meisten Menschen wohnen hier gern.

Lobedas Sozialstruktur ist divers und so treffen Spätaussiedler im Rentenalter auf junge Menschen, die erst vor Kurzem nach Deutschland gekommen sind. Studenten, die aus Wohnungsnot nach Lobeda ziehen, treffen auf eine etablierte Mittelschicht, die die moderne Infrastruktur aus neuen Schulen und Einkaufsmöglichkeiten schätzt.

***Treffen* bleibt hier jedoch nur ein theoretischer Begriff, denn im Alltag begegnen sich die verschiedenen Gruppen nur selten.**

Das liegt einerseits an einem Mangel an Begegnungsräumen, andererseits auch oft an der fehlenden Bereitschaft einen Schritt aufeinander zuzugehen. Um diese Schwierigkeiten weiß auch unsere Ansprechpartnerin - die Integrationsbeauftragte der Stadt – die den Container deshalb nach Lobeda holt.

Mit dem Container stehen wir zwischen Schule, Unterkunft, Fußballplatz und Studentenwohnheim auf dem Parkplatz des Begegnungszentrums KuBuS. Schon bald werden wir zum zentralen Treffpunkt für die vielen Menschen mit Fluchterfahrung, die in Lobeda leben und sich mehr Kontakt mit Deutschen wünschen. Viel Energie stecken wir hingegen bis zum Schluss in das Erreichen weiterer Einwohnergruppen.

Die Mühe lohnt sich und so wird aus dem vom Bürgermeister zitierten gar nichts mehr mit dem Container schnell ein noch viel mehr: Wenn sich abends Dabke mit Kreistänzen vom Balkan abwechseln, wenn russische Pelmeni zusammen mit vietnamesischen Frühlingsrollen auf einem Teller landen, wenn deutsche Hausfrauen sich Namen arabischer Gewürze notieren und nach dem Abwasch alle gemeinsam im Kreis um die Shisha sitzen, dann gehen wir mit einem guten Gefühl nach Hause.

Die Bedürfnisse der verschiedenen Interessengruppen unter dem Containerdach zu vereinen, fällt uns in Jena nicht immer leicht, doch auch hier lernen wir, dass ein Miteinander möglich ist, dass die Menschen Lust haben, sich kennenzulernen, dass sie dann bereit sind zu teilen, wenn sie sich gerecht behandelt fühlen, dass ein offenes Ohr oft Wunder bewirkt, dass sich jeder von uns ein selbstbestimmtes Leben wünscht, egal ob er in seinem Heimatland oder woanders lebt, dass wir alle das Gefühl mögen, gebraucht zu werden, und dass wir viel erreichen können, wenn wir jedem die Möglichkeit geben, sich einzubringen.

Humans

of the container

Zwei Sommer lang haben wir täglich andere Menschen im Container willkommen geheißen. Alle haben ihre eigene Geschichte mitgebracht, manche haben sie geteilt, manche waren ganz still. Welche Gesichter zu den Namen auf unserer Liste gehören, wussten auch wir erst, wenn die Menschen vor uns standen. Jeder Abend war besonders und die Gäste so unterschiedlich wie die vielen Namensschilder an unserer Containerwand. Am Ende saßen wir immer alle gemeinsam an einer Tafel. Stellvertretend für die vielen schönen Kochabende möchten wir hier die Menschen aus zwei Abenden vorstellen.

Alfred (59) Deutschland, ist Pfarrer und arbeitet in einer NightTalk Seelsorgesendung bei BigFM I Ayman (21) Irak, hat Deutsch gelernt obwohl er im Arabischunterricht nie gut war I Jana (19) Deutschland, möchte Medienmanagement studieren und hat immer Hunger I LiLli (10) Deutschland, geht in die 5. Klasse und ist von oben bis unten mit Mehl vollgepudert I Sardar (28) Irak, hat Geschichte studiert und möchte als Sozialpädagoge arbeiten I Zanyar (21) Kurdistan, kann Herzen aus Shisharauch blasen I Tarik (32) Syrien, hat Pädagogik studiert und arbeitet jetzt als Altenpfleger I Julia (47) Deutschland, arbeitet in einem Softwareunternehmen und ist neugierig auf den Abend im Container I Beate (58) Deutschland, ist Physiotherapeutin und findet, man begegnet sich im Alltag viel zu selten I Buri (24) Mongolei, hat in einem Projekt auf Lesbos gearbeitet I Jamal (17), Afghanistan, findet, dass Kochen mit vielen Menschen glücklich macht I Sybille (47) Deutschland, ist Integrationsbeauftrage und hat Menschen gern I Jakob (24) Deutschland, studiert Architektur und ist rein zufällig im Container I Kinanae (29) Syrien, liebt Kinder und fängt nächste Woche an in einem Kindergarten zu arbeiten I Simone (40) Deutschland, hat 6 Jahre in Südafrika gearbeitet I Jenny (23), studiert Energiewirtschaft und findet draußen Essen geil I Marie-Lise (21), studiert Architektur und lauscht gespannt den Gesprächen im Container I Kathrin (47) Deutschland, hat einfach Lust, neue Leute kennenzulernen I Nayeb (40) Afghanistan, ist Maurer und lebt seit zwei Jahren in Deutschland I Bettina (51), hat heute im Container alte Bekannte wiedergetroffen.

Ich wusste gar nicht, dass wir so viele sind

Ein Feedback von Beate aus Süchteln

„In meinem persönlichen Umfeld gibt es erschreckend viel Rassismus und Fremdenfeindlichkeit. Mein Schwiegervater will alle Flüchtlinge wieder zurück ins Meer jagen, mein Nachbar hasst Frau Merkel, weil sie die Flüchtlinge reingelassen hat, für die andere Nachbarin sind alle jungen Männer auf der Schmiedestraße potentielle Vergewaltiger, der Handwerker um die Ecke meint, er muss schuften, während „die" alles vom Staat bekommen... und viele andere Aussagen in diese Richtung. Jeder in Süchteln, der bei euch am Container ist, bezieht Position. Indem ich da bin und mitmache, oute ich mich öffentlich als jemand, der nicht rassistisch eingestellt ist und sich gegen Fremdenfeindlichkeit stellt. Es tut so gut, alle möglichen Leute, die ich mehr oder weniger kenne, am Container zu treffen. In einem Klima von Hass und Ausgrenzung so viele Menschen aus so unterschiedlichen Hintergründen zu erleben, die eure Botschaft mit Freude aufnehmen, das tut einfach nur gut. „Ich wusste gar nicht, dass wir so viele sind", sagte eine Bekannte. Ja das stimmt, das wusste ich auch nicht und seit ich das weiß, fühle ich mich in Süchteln noch wohler, bin entspannter, hoffnungsvoller und habe weniger Angst vor den rechten Populisten und deren Anhängerschaft. Es gibt euphorische Momente bei euch am Container, da könnte ich heulen, weil ich denke, vielleicht schaffen wir das ja doch noch, friedlich miteinander zu leben mit Respekt und Achtung. Und diese hoffnungsvolle Freude habe ich bei ganz vielen Menschen erlebt, die irgendwie mit euch zu tun hatten. Bitte glaubt weiterhin an eure Arbeit, die ist so wichtig und hilfreich. Und bei all dem Elend in der Welt, ist es so schön, miteinander zu lachen. Ihr habt schon jetzt eine Menge bewirkt hier in Süchteln. Vielen Dank dafür. "

Okbah aus Syrien

Okbah ist seit zwei Jahren in Deutschland und wartet auf einen Platz im Studienkolleg. Er freut sich hier neu anfangen zu können.

Zutaten für 4 Personen

500 g Hackfleisch · 450 g Basmatireis · 200 g Cashewkerne
5 Auberginen · 250 ml Öl · Gemüsebrühe · 2 EL Butter · 2 TL Paprikapulver · 1Tl
Kardamom · 1 TL Zimt · 2 TL Kreuzkümmel · Pfeffer · Salz · 2 Knoblauchzehen

Zubereitung

1. Die Auberginen in dicke Scheiben schneiden, auf einem Backblech ausbreiten und mit 3 EL Salz bestreuen. Mit Paprikagewürz und Pfeffer würzen und 30 Min entwässern lassen.
2. Den Reis in einem Sieb waschen und in einem Topf geben, Gemüsebrühe anrühren und auf den Reis geben bis dieser ca. 1 cm hoch mit der Brühe überdeckt ist. Butter und Salz hinzugeben und zum kochen bringen.
3. Hackfleisch in gepressten Knoblauch und Öl in einer Pfanne anbraten und mit Kardamom, Zimt, Kreuzkümmel, Pfeffer und Salz würzen.
4. Die Auberginenscheiben in einer Pfanne mit reichlich Öl frittieren und auf Küchenpapier abtropfen lassen. Die Cashewkerne ebenfalls in reichlich Öl oder Ghee goldbraun anbraten.
5. Tomaten in Scheiben schneiden und in einem hohen, großen Topf das Maqluba stapeln und mit einer Tomatenschicht beginnen. Dann Hackfleisch, Reis, Auberginen abwechselnd übereinander schichten und bei niedriger Hitze fest andrücken.
6. Eine passende Servierplatte auf den Topf legen und und mit Schwung kopfüber drehen und abstellen. Den Topf abziehen und mit gebratenen Cashewkernen garnieren.

Herzlich willkommen und guten Appetit

Eine Begegnung mit Khaled aus Syrien, erzählt von Firas

Schon eine Weile beobachtet Khaled den Container von seiner Wohnung aus, die nur ein paar Meter entfernt ist. Nach zwei Wochen traut er sich näher zu kommen, mich anzusprechen und zu fragen, was wir hier tun. Ich erkläre ihm unser Konzept und lade ihn ein zu bleiben. Khaled spricht sehr wenig Deutsch, doch seine offene Art und sein fröhliches "Herzlich Willkommen, guten Appetit", mit dem er jetzt auf die Gäste des Kochabends zugeht, sind ansteckend. Innerhalb kürzester Zeit kennen alle im Container Khaled beim Namen. Am Ende des Abends fragt er mich, ob er gleich morgen mit seiner ganzen Familie als Gastgeber kommen darf. "Sehr gerne" sage ich - und seither besucht uns Khaleds siebenköpfige Familie täglich. Wenn sie nicht am Kochabend teilnehmen, sitzen sie auf einer Bank, beobachten das bunte Treiben, unterhalten sich mit den Gästen, machen Witze und lachen Tränen. Einmal kommt Khaled zu mir und sagt: "Kannst Du Dir vorstellen, wie schön es ist, Deine Familie lachen zu sehen?"

Khaled ist Syrer, 50 Jahre alt und kommt ursprünglich aus Dair-Alzor (Ost-Syrien), wo er sein ganzes Leben verbracht und in einem Mineralölunternehmen gearbeitet hat. Er hat gutes Geld verdient und ein friedliches, schönes Leben mit seiner Familie geführt. Doch plötzlich hat sich alles verändert: Der IS hat die Stadt angegriffen und alles, was er sich aufgebaut hatte, zerstört. Khaleds Leben glich einem Alptraum: Tägliche Kämpfe, Überfälle, Bombardierung und eine durch die Belagerung hervorgerufenen Hungersnot. "Wir haben Blätter von den Bäumen gekocht und gegessen. Wegen des Hungers haben meine Kinder oft geweint", erzählt mir Khaled. Irgendwann kann die Familie aus Dair-Alzor fliehen: Erst nach Tartous in Syrien, wo sie von den Sicherheitskräften der Regierung schlecht behandelt und oft als Terroristen bezeichnet wird, dann weiter in die Türkei und schließlich nach Deutschland.

Seit drei Jahren leben sie nun hier, haben eine Wohnung, die Kinder gehen zur Schule, alle sind gesund und die Familie lebt in Sicherheit. Doch Kontakt zu anderen Menschen haben sie wenig: "Wir haben alle Leute angelächelt, viele angesprochen, zu uns zum Tee oder zum Essen eingeladen und unseren Nachbarn Gerichte aus unserer Kultur gekocht und bei ihnen vor die Tür gestellt. Aber nichts hat geklappt", sagt Khaled. Er betont die Hilfsbereitschaft der Deutschen und er ist sehr dankbar. Doch wenn es darum geht, Beziehungen zu Menschen aufzubauen, die man Freunde nennen kann, ist es schwer Anschluss zu finden. Auch die Kinder fühlen sich in der Schule nicht akzeptiert und werden von manchen Schülern und Lehrern nicht gut aufgenommen. Besonders Khaled leidet darunter, seine Familie nicht lachen zu sehen. Und so zieht die Familie in Erwägung, zurück in die Türkei zu gehen, wo sie sich mehr Anschluss erhoffen.

Im Container trifft die Familie jeden Tag auf Menschen, die auch Lust auf ein Kennenlernen haben. Khaleds Frau beginnt eine Freundschaft mit Faiza, die sie noch aus ihrer ersten Unterbringung kennt und damals nicht leiden konnte. Der ältere Sohn verbringt Stunden im Liegestuhl im Kreis mit anderen Gästen, der Jüngste fordert jeden, der vorbeiläuft, am Kicktertisch heraus und die beiden Töchter helfen uns oft im Container. Aber keiner ist so zufrieden wie Khaled. Während eines Kochabends frage ich ihn, warum er nicht isst und er sagt: "Ich bin vor Zufriedenheit satt."

Die Familie fühlt sich nun nicht mehr so fremd in der kleinen Stadt und begegnet beim Spazierengehen immer bekannten Gesichtern. Regelmäßig laden sie die Community nun zum Essen in ihren Garten ein. Der Container hat ihnen erneute Hoffnung und Lust auf ein Leben in Deutschland gegeben. "Herzlich willkommen in Deutschland Khaled und guten Appetit".

Lokalhelden

An jedem Standort bilden wir ein mehrköpfiges Team aus Ehrenamtlichen mit und ohne Fluchterfahrung zu Lokalhelden aus. Schon vor unserer Ankunft halten unsere Ansprechpartner nach Menschen Ausschau, die uns unterstützen möchten und bringen uns in Kontakt. So steht bei unserer Ankunft bereits ein Team bereit, dass sich vor Ort auskennt und uns das Ankommen erleichtert. Mit Hilfe der Lokalhelden finden wir Anschluss an lokale Strukturen oder Zugang zu hilfreichen Netzwerken. Die Lokalhelden bringen sich mit ihren Fähigkeiten ins Projekt ein und unterstützen uns über die gesamte Standzeit bei den Kochabenden und der Teilnehmerakquise. Gemeinsam entwickeln wir bestehende Konzepte weiter oder probieren neue Formate aus, passend zu den Bedürfnissen der Menschen vor Ort. Die Lokalhelden werden während der Standzeit fester Bestandteil des Kitchen on the Run Teams und lernen, Begegnungsformate durchzuführen. Im Anschluss an unsere Abreise tragen sie ihr Wissen in die neue Community und helfen, dass Freundschaften auch ohne den Container wachsen können.

Gassan und Motasem

Gassan und Motasem waren unsere Lokalhelden in Jena. Sieben Wochen lang haben sie uns täglich bei den Kochabenden unterstützt und sich den Container so schnell zu eigen gemacht, als wären sie hier zu Hause.

Gassan und Motasem kommen aus Syrien - Gassan aus Aleppo und Motasem aus der Stadt Darah. Motasem lebt schon seit zweieinhalb Jahren in Jena, Gassan ist erst vor einem Jahr nach Deutschland gekommen und spricht daher noch nicht so gut Deutsch. Sein Englisch ist dagegen umso besser, das hat er auf seiner Reise gelernt. Mit 16 Jahren ist er ohne seine Familie vor dem Krieg in Syrien geflohen und seit acht Jahren unterwegs. Nun lebt er in einem Heim in Jena Lobeda und wartet auf sein Asylverfahren. Das lange Unterwegssein hat ihn gezeichnet. Dennoch sieht er es als seine Aufgabe, Menschen zu helfen und so hat er auf seiner Flucht in vielen Flüchtlingsheimen als Volunteer mitgearbeitet. Motasem hat einen Aufenthaltstitel und eine eigene Wohnung, in der er sich jedoch nicht wohlfühlt. Er geht zum Deutschunterricht und möchte danach studieren. Als wir ihn zufällig beim Einkaufen in Jena kennenlernen, erzählt er uns, wie gerne er kocht und dass er in einem Zirkus gearbeitet hat - ein perfekter Container-Match: Wir haben nicht lange überlegt und ihn zum nächsten Kochabend eingeladen.

Auch wenn ihre Geschichten so verschieden sind, vereint Gassan und Motasem das gleiche Schicksal, mit dem sie zu uns in den Container kommen. Und ob aus Tatendrang oder aus Langeweile, ob aus Ablenkung von Sorgen, aus Frust oder aus Lust - die beiden erschienen jeden Tag pünktlich um halb fünf und verließen den Container nicht bevor das Licht ausging. Beide erzählen uns, dass es nicht leicht ist, in Jena Menschen kennenzulernen, besonders die Deutschen seien oft sehr mit sich selbst beschäftigt und richtige Freundschaften aufzubauen sei schwer. Auch ein Grund, warum die Jungs so gerne in den Container kommen: “In den wenigen Wochen im Container habe ich mehr Menschen kennengelernt, als im ganzen Jahr davor”, sagt Gassan. Nicht nur haben die zwei schnell unsere Herzen erobert, auch waren sie binnen kürzester Zeit unzertrennlich: “Motasem ist mittlerweile wie ein Bruder für mich”, sagt Gassan.

Im Container sind die beiden in ihrem Element. Selten war es nach den Kochabenden so sauber und aufgeräumt wie in Jena: Die beiden haben immer Gas gegeben, in Rekordzeit Berge von dreckigem Geschirr abgewaschen, Stimmung bei den Spülparties gemacht und waren nach einigen Wochen so sehr mit dem Container verwachsen, dass sie sogar uns Anweisungen gegeben haben: „Wir brauchen neues Spülmittel! Agnes, nächstes Mal machst Du den Herd aber besser sauber. Habt ihr das Gas abgedreht? Jalla Leute, packt Eure Sachen, wir machen zu. Ina, vergiss Deine Tasche nicht!“ „Ok, Jungs, Habibis“, war dann unsere müde Antwort, „shukran für alles, wir sehen uns morgen!“ Und egal wie pünktlich wir am nächsten Tag gekommen sind, Gassan und Motasem waren immer schon vor uns da.

Zwei Energiemänner mit stets guter Laune - zumindest augenscheinlich. Abseits von Macarena-Tanz und Spülparty wird Gassan in gemütlicher Shisharunde manchmal ganz still: “Hier im Container kann ich meine Sorgen für eine Zeit vergessen”, sagt er. Wir sind beeindruckt von den zwei Jungs, die täglich Stress und Sorgen ausgesetzt sind, und dennoch so viel geben. “Ich wünsche mir, dass die Idee vom Container weiter fortgesetzt wird, dass die Menschen sich weiterhin treffen, auch wenn der Container weg ist.”, sagt Motasem. Daran arbeiten die beiden jetzt. Sie sind im Kernteam der Über den Tellerrand Community Jena aktiv, organisieren Kochabende, bespielen die sozialen Medien und möchten dazu beitragen, dass noch viel mehr Menschen über den Tellerrand schauen: “Man kann selbst entscheiden, ob man von anderen Kulturen etwas lernen möchte. Doch wichtig ist, dass wir uns alle gegenseitig respektieren - egal wo wir herkommen.”

Danke für Eure unermüdliche Unterstützung, you guys

#maketheworldabetterplate

Feierabend stimmung

Wenn alle Gäste glücklich und zufrieden, mit vollen Bäuchen und neuen Bekanntschaften im Gepäck die Heimreise antreten, geht im Container meist noch lange nicht das Licht aus: Immer bleibt eine - oft recht konfuse - Mischung aus Gästen, Lokalhelden und Menschen, die sich zu später Stunde noch in unseren Container verirrt haben, übrig. Manchmal wird die Barbeleuchtung angeknipst, Partyhits werden ausgepackt, zu Macarena, Salsa oder Dabke bebt die Containerterrasse, der Kickertisch läuft auf Hochtouren, Essensreste werden nochmal aufgewärmt und auch nach Mitternacht ist ein Ende noch lange nicht in Sicht. Manchmal sitzen wir in ruhiger Runde bei Kerzenschein und einem Gläschen Wein noch eine Weile zusammen, lassen den Abend Revue passieren, lachen über lustige Erlebnisse und erzählen uns Geschichten. Besonders wir genießen diesen Teil des Abends, wenn wir nach dem täglichen Organisations- und Einkaufsmarathon mit müden Knochen, aber hellwachen Köpfen voller neuer Bilder endlich durchatmen können. Und wenn dann die Gespräche langsam verebben, wenn aus den Boxen die Münchner Freiheit mit „Ohne Dich geh ich heut Nacht nicht Heim“ erklingt, selbst die Fußball-Figuren am Kickertisch den Ball immer häufiger verfehlen und sich alle nur noch mit müden Augen anschauen, heißt es: Container zu, Feierabend! Bis einer ruft: „Stoooop - mein Handy liegt noch drin“, und die Türen wieder aufgehen.

Community

Was bleibt?

Während der Standzeit wird unser Container schnell zum zentralen Dreh- und Angelpunkt: Menschen treffen aufeinander, lernen sich kennen, begegnen sich wieder. Lokale Organisationen und Initiativen tauschen sich aus, neue Kooperationen entstehen und das Miteinander in den Städten gestärkt. An jeden unserer Standorte, kommen wir mit dem Ziel, am Ende unserer Standzeit eine aktive Über den Tellerrand Community aus Menschen mit und ohne Fluchterfahrung zu hinterlassen, die sich im Alltag unterstützt und auch nach unserer Abreise durch ehrenamtliches Engagement regelmäßig Begegnungsformate umsetzt. Von Beginn an halten wir Ausschau nach bestehenden Initiativen im Integrations- oder Kulturbereich, die nützlich sein können, nach Küchen, die für Kochabende geeignet sind und natürlich nach Menschen, die Lust haben, die neue Community mit aufzubauen.

Während unserer Standzeit laden wir alle Interessierten zu Meet Ups in den Container ein, bei denen wir gemeinsam die Bedarfe der Standorte analysieren, Kooperationsmöglichkeiten abstecken und überlegen wo und wie es auch ohne den Container langfristig weitergehen kann. Wir erzählen von unserem Verein Über den Tellerrand und dem großen Satellitennetzwerk, in dem bereits mehr als 30 Städte unsere Vision einer offenen und bunten Gesellschaft leben. In einer multimedialen Toolbox, die jedem Standort am Ende der Standzeit übergeben wird, stellen wir alle Informationsmaterialen, Tipps und Leitfäden kostenfrei zur Verfügung. Darüber hinaus bietet unser Netzwerk stetige Beratungsleistung aus Berlin, Vernetzungs- und Weiterbildungsmöglichkeiten bei Regionaltreffen oder unserem jährlich stattfindenden, bundesweiten Satelliten-Kongress.

Außerdem planen wir gemeinsam den ersten großen Kochabend ohne Container. Dieser findet ganz am Ende unserer Standzeit statt und wird bereits von der neuen Gruppe organisiert und angeleitet. Gekocht wird im besten Fall nicht im Container, sondern in den Räumlichkeiten, die die Community auch in Zukunft nutzen wird: in der Volkshochschule, einem Jugendzentrum oder im Kulturverein. Als Kitchen on the Run Team laden wir ein letztes Mal alle ein und übergeben den Kochlöffel an diesem Abend ganz offiziell an die neue Gruppe. So begleiten wir noch während unserer Standzeit den Transfer und aus einer temporären Aktion wird ein nachhaltiges Projekt mit Menschen, die das Zusammenleben in der Stadt auch langfristig aktiv mitgestalten, und somit einen Beitrag für die Integration aller Bevölkerungsgruppen in die Gesellschaft leisten.

Community
Das bleibt!

Lörrach

Die Über den Tellerrand Community in Lörrach ist seit unserer Abreise stetig gewachsen und längst kennen wir nicht mehr alle Gesichter auf den Fotos. Die Gruppe kocht monatlich in der Küche der Friedensgemeinde. Zwischendurch gibt es Weihnachtsmarktbesuche oder gemeinsames WM-Fußballgucken. Angeleitet wird die Community von Anna, Wiga und Edrisa, die sich im Container kennengelernt haben.

Wismar

Die Wismarer Über den Tellerrand Community hat sich dem gemeinnützigen Kultur- und Wohnprojekt TIKOzigalpa angeschlossen, das in einer Villa am Altstadtrand kulturelle und politische Veranstaltungen organisiert. Zusammen mit der dort etablierten Küfa treffen sich dort nun alte und neue Wismarer in unregelmäßigen Abständen zum gemeinsamen Kochen und Essen.

Brackwede

In Bielefeld sind während unserer Standzeit gleich vier Über den Tellerrand Satelliten entstanden, die jeweils im monatlichen Turnus Kochabende organisieren. Wer möchte, kann in Bielefeld also wöchentlich mit Menschen aus verschiedenen Ländern kochen: In Bielefeld Mitte, in Brackwede, in Ummeln und in Sennestadt.

Biberach

Die Biberacher Community hat bereits kurz nach unserer Abreise ein Picknick organisiert, weil die Zeit bis zum ersten Kochabend viel zu lang schien. Mittlerweile kocht die Gruppe regelmäßig im Jugendkeller Abseitz, ist auf Foodmärkten präsent, organisiert Workshops für die vielen Ehrenamtlichen und imponiert dem gesamten Über den Tellerrand Netzwerk mit ihrem professionellen Auftreten.

Süchteln

Das Marktcafé, das sich in Süchteln während unserer Standzeit im Container etabliert hat, lebt nach unserer Abreise im Kulturverein Königsburg weiter. Dort werden zu Harrys Gitarrenmusik die Markteinkäufe verspeist und Neuigkeiten ausgetauscht. Die vielen entstandenen Freundschaften pflegt die Über den Tellerrand Süchteln Community zudem beim monatlichen Kochabend in einem Jugendzentrum.

Jena-Lobeda

Die Über den Tellerrand Community Jena organisiert seit unserer Abreise gemeinsam mit dem Kinder- und Familienzentrum KLEX interkulturelle Kochabende, bei denen sich die Menschen aus Lobeda, aber auch aus dem Zentrum der Stadt kennenlernen können. Unsere beiden Lokalhelden Motasem und Gassan helfen dabei, die Kochabende zu organisieren und bringen immer wieder neue Menschen mit.

Eine Reise in
Zahlen

Containerstatistik 2017/2018

WÄHREND UNSERER REISE HABEN WIR
116 KOCHABENDE VERANSTALTET

Ob in gemütlicher bei Runde bei Regen auf der Containerterrasse oder mit über 40 Menschen in der Abendsonne mit Livemusik auf dem Marktplatz, die Abende waren so unterschiedlich, wie die Teilnehmenden.

MENSCHEN AUS **69 LÄNDERN**

kochten mit uns. Manchmal verbrachten wir den Abend mit Menschen aus zwei Nationen, manchmal saßen Menschen aus zehn Nationen gemeinsam an einem Tisch.

MINDESTENS 250
UNTERSCHIEDLICHE GERICHTE

wurden auf unserem Herd zubereitet und an der gemeinsamen Tafel geteilt. Von syrischem Fatteh, über regionales Muurejubbel, afghanischem Kabuli Palau bis hin zu nigerianischem Jollof Rice erlebten wir eine kulinarische Weltreise und jedes Gericht erzählte eine persönliche Geschichte.

UNSERE GÄSTE REPERÄSENTIERTEN
VIER GENERATIONEN

Die jüngste Besucherin war wenige Wochen alt, der älteste Teilnehmer 87 Jahre. So stießen wir nebenbei immer wieder den Dialog zwischen den Generationen an.

UNSERE GÄSTE WAREN
52% FRAUEN, 48% MÄNNER

Die Aufgabenteilung in der Küche zwischen Kochen, Abwaschen und Kinderbetreuung war oft erstaunlich wenig klischeehaft.

Insgesamt haben über
3600 MENSCHEN

an unseren Veranstaltungen teilgenommen.

ETWA 40%
UNSERER BESUCHER HATTEN EINEN FLUCHT- ODER MIGRATIONSHINTERGRUND,

Jeden Tag trafen im Container Menschen verschiedenster Herkunft aufeinander. Doch auch Beheimatete, die Tür an Tür wohnen, lernten sich an unserem Küchentisch kennen.

Abgesehen von den Kochabenden organisierten wir

ETWA 80 OFFENE
VERANSTALTUNGEN

Ob bei der Schnippeldisko, beim Filmabend oder bei der Human Library – jeden Freitag lernten sich neue Menschen im Container kennen. Darüber hinaus organisierten die Menschen vor Ort zahlreiche Veranstaltungen wie Containercafés und Workshops zu diversen Themen. Zum Ende jeder Standzeit feierten wir ein großes Abschiedsfest mit bis zu 200 Menschen.

An jedem unserer Standorte entstand eine bunte

ÜBER DEN TELLERRAND **COMMUNITY,**

die nun Teil des großen Über den Tellerrand Satellitennetzwerks ist, von Berlin aus betreut wird und regelmäßig Begegnungsformate organisiert.

Together we

#MAKETHEWORLDABETTERPLATE

Unsere 10 wichtigsten Erkenntnisse für ein gelingendes Zusammenleben

1 Integration ist wie eine Freundschaft

Auf unserer Reise haben wir immer wieder erlebt, dass Integration als temporäre Aufgabe gesehen wird. Integrationsbeauftragte werden oft befristet eingestellt und arbeiten losgelöst von den anderen Abteilungen der Stadtverwaltung. Integrationsarbeit kann jedoch nur dann gelingen, wenn wir sie nicht als Projekt mit Anfang und Ende verstehen, sondern als selbstverständliche Querschnittsaufgabe in allen Arbeitsbereichen verankern und regelmäßig pflegen, wie eine Freundschaft.

2 Freundschaftsdienst statt Dienstleistung

Containerunterkunft mit Eisenbetten oder freundliche Wohneinheit mit neuen Sanitäranlagen? Wie und wo Menschen leben (müssen), wirkt sich direkt auf ihr Verantwortungsbewusstsein gegenüber ihrer Umwelt und ihren Mitmenschen aus. Wenn Menschen sich willkommen fühlen, können sie Vertrauen fassen und einen Schritt nach vorn wagen. Wenn sie sich gerecht behandelt fühlen, sind sie bereit zu teilen und erst wenn die Grundbedürfnisse gedeckt sind, werden Kapazitäten frei, um sich für die Gesellschaft zu engagieren. Altbekannt und wahr: Was Du nicht willst, das man Dir tu, das füg auch keinem andern zu.

3 Integration? Reine Topfsache!

„Kommt denn da jemand?“, fragten uns die Menschen in Wismar. „Gibt es überhaupt noch freie Plätze?“, lautete dagegen die Frage in Brackwede. Wie Menschen sich und ihre Umgebung erleben, hat Auswirkungen darauf, wie sie sich verhalten und was sie ihrem Umfeld zutrauen. Politische Botschaften von oben, positive wie negative, steuern Hoffnung und Zutrauen und beeinflussen das Verhalten der Bürger*innen im Guten wie im Schlechten. Wenn ein Zusammenleben gelingen soll, dürfen wir nicht daran zweifeln.

4 Zusammenleben heißt zusammen leben

Zu unserer Gesellschaft gehören die Optimisten und die Pessimisten, die Vegetarier, die Bauarbeiter, die Pianisten, die Nachbarn und die Fahrradfahrer. Dazu gehören die, die man mag, und die, die man nicht mag. Am Ende leben wir zusammen. Damit das funktioniert, muss sich jeder verstanden fühlen. Nur wenn der Dialog immer wieder aktiv angestoßen wird und jeder seine Daseinsberechtigung findet, ist der Freiraum groß genug für alle. Auch wenn wir uns ein idyllisches Zusammenleben wünschen, ist und bleibt die Welt auch eine Zweck-WG, in der Regeln immer wieder neu ausgehandelt werden müssen.

5 Menschen sind nicht gern allein

Egal wohin wir mit dem Container kamen, am Abend saßen immer 30 Menschen, die sich wenige Stunden zuvor noch völlig fremd waren, an der langen Tafel. Sie kamen, weil Menschen neugierig sind und etwas erleben möchten, sie kamen wieder, weil Gemeinschaft eine Faszination ausübt und Geborgenheit schenkt. Menschen sind nicht gern allein, ganz egal, woher sie kommen. Am Ende ist das Bedürfnis nach Zugehörigkeit größer als die Angst vor dem Fremden. Auf diese schöne Gewissheit kann man bauen.

6 Freunde von Freunden zusammenbringen

Offenheit ist wichtig, reicht allein aber nicht aus. Und da wir mit einem geselligen Kochabend keine politische Gesinnung umstimmen können, konzentrieren wir uns darauf, Menschen zu vernetzen, die Interesse aneinander haben, Freunde werden und sich gegenseitig unterstützen. So schaffen wir eine starke Gesellschaft und bündeln die Kräfte der Menschen, die bereits aktiv sind und derjenigen, die zwar für Vielfalt einstehen, selbst bislang aber noch keine Berührungspunkte mit der Thematik hatten.

7 Begegnung und Interaktion möglich machen

Oft haben kleine Städte größeren Städten in Bezug auf ihre Integrationsarbeit Vieles voraus: Durch unmittelbare Wege kann Dialog schneller angestoßen und Räume einfacher etabliert werden. Doch auch wenn in Kleinstädten räumliche Nähe gegeben ist und sich viele Menschen täglich über den Weg laufen, ist Begegnung kein Selbstläufer. Es braucht sichtbare und einladende Orte, an denen jede*r sein kann, ein offenes Ohr findet und Begegnung zwischen Menschen unabhängig von Herkunft, Alter und sozialer Schicht möglich ist. So wird der Dialog zwischen den Menschen einer Stadt stetig und nachhaltig angestoßen.

8 Nutzen, was da ist

„Let us be part of the solution, not part of the problem“ (Ali, Syrien). Menschen haben Lust aktiv zu werden und wollen sich einbringen. Sie von Arbeit und sozialen Aktivitäten auszuschließen führt zu Isolation und Demotivation. In der Gesellschaft vorhandene Potenziale können nur dann genutzt werden, wenn Mitsprache und Teilhabe für alle möglich ist. Das bedeutet zum einen, dass wir viel schaffen können, wenn wir Räume zur Mitgestaltung öffnen. Das bedeutet aber auch, dass wir stets mit verschiedenen Kommunikationskanälen arbeiten müssen, um alle Menschen zu erreichen und niemanden zu verlieren.

9 Miteinander statt Füreinander

Oft liegt bestehenden Integrationsangeboten das Prinzip von Hilfe geben und Hilfe empfangen zugrunde. Doch Angebote, die aus Mitleid oder Not wahrgenommen werden, führen nur selten zu nachhaltigen Begegnungen. Erst wenn sich Menschen rund um eine Aktivität begegnen, die sie begeistert und gemeinsame Interessen entdecken, wird ein Projekt zum Selbstläufer. Um Menschen nachhaltig zusammenzubringen, müssen wir Angebote entwickeln, die nicht in erster Linie Bedürfnisse abdecken, sondern neugierig machen, für eine breite Masse ansprechend sind und Menschen intrinsisch motivieren - frei nach dem Motto: Dabei sein ist alles!

10 Das Märchen von der Augenhöhe

Auch wir reden viel und gern von Begegnungen auf Augenhöhe. Faktisch bestehende unterschiedliche Ausgangslagen von Menschen mit und ohne Fluchterfahrung stehen einer wirklichen Begegnung auf Augenhöhe jedoch oft im Weg. In einem Verhältnis von Helfendem und Hilfeempfänger besteht - gewollt oder ungewollt - immer ein Ungleichgewicht. Augenhöhe beginnt dort, wo jede*r seine Rolle wählen kann. Mit dem Container versuchen wir solch einen (Frei)Raum zu schaffen. Und schaffen damit auch die Basis für Freundschaft.

Auch ein Küchencontainer hat Gefühle

Wenn ich nach einem ausgiebigen Winterschlaf meine Türen noch nicht so recht bewegen kann, wenn die Frühlingssonne das erste Mal meine metallene Haut wärmt und das Eis an meinen Füßen zu schmelzen beginnt, wache ich auf und spüre, dass der Sommer naht. Ich spüre, dass es wieder Zeit für mich wird, auf die Reise zu gehen.

Mit dem Lastwagen geht es über Deutschlands Autobahnen und Landstraßen in für mich noch unbekannte Orte. Orte mit Fachwerkhäusern und kleinen Gassen, mit Kopfsteinpflaster und Kirchturmuhr. Auf den ersten Blick passe ich hier nicht hin, bin ich doch gemacht für große Häfen, das weite Meer und ein unscheinbares Leben zwischen vielen anderen Containern. In den kleinen Städtchen sorge ich dagegen ganz schön für Aufregung. Wenn ich mitten am Tag auf einem zentral gelegenen Platz am Kran hänge, staunen die Leute nicht schlecht. Während das Team noch meinen Landeplatz diskutiert, verschaffe ich mir einen Überblick über die Stadt. Die vier achten immer darauf, dass ich viel Sonne abkriege und eine schöne Aussicht habe. Einmal abgestellt kriegt man mich so schnell nicht wieder weg. Ich baue meine Terrasse auf und stelle die Liegestühle raus. Endlich fließen wieder Strom und Wasser durch meine Leitungen. Bei schönem Wetter sieht man mein strahlendes Blau schon von Weitem und der Duft von Kardamom zieht über den Platz. Bevor ich meine Türen öffne, mache ich mich schön: Girlanden und Blumen, stimmungsvolles Licht und eine frisch gewischte Theke - der erste Eindruck zählt. Jeder ist bei mir willkommen. Manche von Euch sind einen halben Containerbalken größer als die anderen, aber ansonsten seid ihr für mich alle gleich. Eure Sprachen kenne ich nicht, trotzdem verstehe ich mich mit allen gut. Ich bezeichne mich als großen Menschenfreund und freue mich über jeden, der zu mir kommt.

Zwei Sommer Deutschlandtour liegen nun hinter mir. Zehn Monate und sieben Plätze an denen ich täglich meine Türen geöffnet und Menschen willkommen geheißen habe. Da blieben Missverständnisse nicht aus: Foodtruck, mobiler Küchenausstatter, Sternerestaurant oder Flüchtlingsunterkunft - es ist schon lustig, wofür die Menschen mich gehalten haben. Ob man hier einen Mörser kaufen könne, wollte ein älterer Herr wissen, er brauche dringend einen für seine Gartenkräuter. “Wenn wir bei Ihnen ein Drei-Gänge-Menü bestellen, was bekommen wir dann?”, fragte ein gut betuchtes Pärchen in Frankfurt. Ein anderes Mal stand plötzlich ein Mann vor der Containerterrasse und fragte interessiert: “Betreibt ihr hier tatsächlich alles mit Solarenergie?” Das Team war irritiert. “Na, Kitchen on the Sun!”, rief er begeistert. Ach, ich könnte so viele lustige Geschichten erzählen. Gefreut habe ich mich letztlich über jede einzelne Person, die sich aus welchem Grund auch immer für mich interessiert hat und dann geblieben ist.

Besonders spannend waren oft auch die Nächte. Beim letzten Gassigang bemerkte mich manch einer zum ersten Mal und schaute verwirrt, zu später Stunde vertrieben sich Jugendliche die Zeit auf meiner Terrasse und früh morgens klebte der ein oder andere Containergast auf der Suche nach Tasche oder Regenschirm einen Zettel an meine verschlossene Tür. Aber verloren habe ich nie etwas. Dass mir in all den Monaten nichts passiert ist, wundert viele. Aber ich glaube, wer allen mit Respekt begegnet und jedem dieselbe Chance gibt, der bietet wenig Angriffsfläche. Das wünsche ich mir sehr: Dass es den Menschen gelingt, mehr aneinander zu glauben, sich zu vertrauen und eine gute Zeit miteinander zu haben. Wenn ich daran denke, wie viel Spaß ich jeden Tag hatte! Es gibt keinen Grund, warum es nicht überall so schön sein sollte, wie bei mir. Es liegt in Eurer Hand.

Das wünsche ich mir sehr: Dass es den Menschen gelingt, mehr aneinander zu glauben, sich zu vertrauen und eine gute Zeit miteinander zu haben.

Die letzten beiden Jahre sind wie im Flug für mich vergangen und zusammen mit meinem Team habe ich viel erlebt. Wir haben Tränen gelacht und Tränen geweint. Auf die vier war immer Verlass. Sie übernahmen für mich die meiste Rennerei, achteten immer darauf, dass es mir an nichts fehlt und besonders gerne mochte ich es, wenn sie mich mit dem Besen kitzelten. Tatsächlich haben sie nur ein einziges Mal vergessen mich abzuschließen, die Geschichte erzählen wir uns noch immer gern. Dass jetzt ein neues Team an ihre Stelle tritt, macht mir keine Angst. Im Gegenteil: vier neue Köpfe voller Energie und Ideen, das bedeutet frischen Wind und neue Abenteuer. Und wen so viele gemeinsame Erlebnisse verbinden wie Ina, Firas, Daniel, Agnes und mich, den verbindet auch ein unzertrennliches Band der Freundschaft. Danke für diese aufregende, lehrreiche und sehr besondere Zeit! Passt auf Euch auf und kommt mich und das neue Team besuchen - es wird ganz bestimmt wieder toll toll toll.

Danke

Wir bedanken uns bei allen Menschen, die uns auf unserem Weg begleitet haben und sich jeden Tag für eine offene und vielfältige Gesellschaft einsetzen!

Impressum

PROJEKTGRÜNDUNG
Dr. Rabea Haß
Jule Schröder
Andreas Reinhard

TEXTE
Agnes Disselkamp
Ina Peppersack
Daniel Schoon
Firas Abo Saleh

LAYOUT & DESIGN
Ute Peppersack

ILLUSTRATION
Anne Peppersack
Amelie Persson, words & illustration
Konstantin Kakanias

FOTOS
Ute Peppersack
Linus Beste
Dario Ronge
Maya Röttger
Ziyad Shahadeh

DRUCK
Laserline

Jede Spende zählt!

Über den Tellerrand e.V. ist ein gemeinnütziger Verein. Mit den Einnahmen aus unseren Kochbüchern und Kochkursen kofinanzieren wir unsere kostenlosen Vereinsaktivitäten. Zum größeren Teil finanzieren wir uns über Projektmittel und Spenden. Für eine nachhaltige und langfristige Finanzierung sind wir stets auf der Suche nach Kooperationspartnern. Schreib uns gern!

Kontakt und weitere Informationen:

Über den Tellerrand e.V.
Roßbachstraße 6
10829 Berlin

hello@kitchenontherun.org

www.kitchenontherun.org
www.ueberdentellerrand.org

Kitchen on the Run

Kitchenontherun

Kitchen on the Run

Spendenkonto
GLS Gemeinschaftsbank
IBAN DE17 4306 0967 1170 3641 00

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

KITCHEN
on the run

ILLUSTRATION: KONSTANTIN KAKANIAS